

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Vertrieb:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Salter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Preise für beide Ausgaben: 10 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangobrief. 2. — vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Metzger. — Bezug-Bestellungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“ 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Dieblich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spalte; 20 Pf. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für 10 Zeilen in 10 Tagen; 2 Mt. für auswärtsige Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach beiderseitiger Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Nachlässe.

Annahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Ausland 450 n. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Samstag, 24. Oktober 1914. **Abend-Ausgabe.** Nr. 498. • 62. Jahrgang.

Das Ringen im Nordwesten.

Weitere Fortschritte am Iperkanal und bei Lille. Beschließung Ostendes durch die Engländer. Fortschritte auch im Argonnenwald. Abgeschlagene Angriffe der Russen.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 24. Okt., vormittags. (Amtlich.) Die Kämpfe am Iperkanal-Abschnitt sind außerordentlich hartnäckig. Im Norden gelang es uns, mit erheblichen Kräften den Kanal zu überschreiten. Stillsich Ipern und südwestlich Lille drangen unsere Truppen in heftigem Kampfe langsam vorwärts. Ostende wurde gestern in völlig zweckloser Weise von englischen Schiffen beschossen.

Im Argonnen-Wald kamen unsere Truppen ebenfalls vorwärts. Es wurden mehrere Maschinengewehre erbeutet und eine Anzahl Gefangene gemacht. Zwei französische Flugzeuge wurden heruntergeschossen.

Nördlich Doull bei Flixes lehnten die Franzosen eine von uns zur Besetzung ihrer in großer Zahl vor der Front liegenden Toten und Vergung ihrer Verwundeten angebotene Waffenruhe ab.

Westlich Augustow erneuerten die Russen ihre Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. Oberste Seeresleitung.

Die Bedeutung der Schlacht an der Nordsee.

W. T. B. Berlin, 24. Okt. Mit fieberhafter Spannung werden die Nachrichten über den Fortgang des Kampfes an der Küste von Belgien und Nordfrankreich erwartet. Der englische Generalstab hilft sich mit Berlegenheitsberichten aus. Demgegenüber beschränken sich die Meldungen unseres Hauptquartiers auf ganz knappe Sätze. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ hebt die enorme Bedeutung der Schlacht hervor, die jetzt im Norden Frankreichs und an der belgischen Küste tobt.

Ein belgischer Küstenort durch englische Kriegsschiffe zerstört. Br. Haag, 24. Okt. (Fig. Drahtbericht. Mr. Bin.) Aus Antwerpen wird der „Times“ gemeldet, daß Syde, ein Ort von etwa 1400 Einwohnern, 4 englische Meilen vom Strand entfernt, zwischen Ostende und Neuport, von englischen Kriegsschiffen vollständig zerstört worden sei.

Die Untersuchung der Vorgänge in Löwen abgeschlossen.

W. T. B. Berlin, 24. Okt. Einer Brüsseler Meldung zufolge ist jetzt die gerichtliche Untersuchung über die Vorgänge in Löwen abgeschlossen. Es steht fest, daß die Löwener Bevölkerung am 2. August durch Raketen signale mit den aus Antwerpen ausfallenden Truppen in Verbindung gestanden, daß Zivilisten von Dächern und aus Fenstern zuerst auf die durchziehenden Truppen geschossen und daß sie somit die Schuld an den Verbrechen gänzlich allein sich selbst zuschreiben können.

Wieder normale Verhältnisse in Antwerpen und Brüssel.

W. T. B. Berlin, 24. Okt. (Nichtamtlich.) Zahlreiche der nach Antwerpen zurückgekehrten Flüchtlinge geben ihren noch in Holland verweilenden Angehörigen und Bekannten den Rat, sich nach Antwerpen zurückzuziehen. Die Deutschen beschränken sich der Bevölkerung gegenüber sehr wohlwollend und die Lebensmittelpreise seien normal.

W. T. B. Berlin, 24. Okt. Nach dem „Vorwärts“ behauptet „Der Volk“, daß in Brüssel keine Rede von einer Hungernot sein könnte; nur eine Mehlteuerung herrsche. Das Café des Volkshauses sei geschlossen, um Reibungen mit belandenden Soldaten zu vermeiden.

Deutsche Steuereinzahlung in Belgien.

W. T. B. Berlin, 24. Okt. Der belgische Staat soll nach dem „B. L.“ sämtliche Zahlungen und namentlich die Zahlungen für die Coupons für die Staatsschuld eingestellt haben. Die deutsche Regierung ziehe vom 1. Oktober ab die belgischen Steuern für ihre Rechnung ein.

Entwaffnung von über 32 000 Belgiern.

Amsterdam, 23. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Terneuzen: Noch gestern wurden hier ziemlich große Truppen von internierten Soldaten durchgeführt. Bis zum 21. Oktober sind hier 32 505 internierte Soldaten durchgekommen, darunter 360 Offiziere.

Nach der „Emden“ wieder die „Karlsruhe.“ Dreizehn britische Dampfer durch den Kreuzer „Karlsruhe“ vernichtet.

W. T. B. London, 24. Okt. (Nichtamtlich.) Das „Reuter-Bureau“ meldet aus Las Palmas: Der deutsche Dampfer „Krefeld“ lief in Teneriffa mit Mannschaften von dreizehn britischen Dampfern an Bord ein, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ in der Atlantik versenkt hat. Der Gesamttonneninhalt der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60 000 Tonnen.

W. T. B. Berlin, 24. Okt. In der Meldung, daß die „Karlsruhe“ unter der Handelsflotte des stolzen Englands tüchtig ausgeräumt hat, schreiben die „Reuter-Nachrichten“: Wiederum kann man sagen: Albion, wie wird dir's, wo bleibt deine Herrschaft über das Meer?



40 Millionen Schaden durch die „Emden.“

W. T. B. Berlin, 24. Okt. Einer „Lokalanz.“ Depesche aus Colombo zufolge hat der deutsche Kreuzer „Emden“ der englischen Kauffahrteiflotte bisher einen Gesamtschaden von 40 Millionen Mark zugefügt.

Die englische Entrüstung über die „Emden.“

Die wachsende Unzufriedenheit mit der Admiralität. W. T. B. London, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schreiben: Der fühne deutsche kleine Kreuzer „Emden“ ist wieder erschienen, dieses Mal in der Arabischen See, und hat eine gute Beute gemacht, die an Tonnengehalt den Wert der von der „Emden“ in der Bucht von Bengalen gemachten Beute noch übertrifft. Die „Emden“ versenkte diesmal fünf Schiffe, darunter ein ganz neues der British East India Company, ein großes, mit Kanonenschul und Zinn beladenes Schiff der Holt-Linie und ein wertvolles Baggerschiff. Sie beschlagnahmte ferner das mit Kohlen beladene Schiff „Oxford“, um ein verlorenes Kohlenstück zu ersetzen. Das britische Publikum war bisher geneigt, die Kreuzfahrt der „Emden“ mit Amüsement und Toleranz zu betrachten, besonders weil die Offiziere sich wiederholt als so gute Sportsleute erwiesen haben. Die Zeit ist aber gekommen, die Admiralität zu fragen, wann sie beabsichtigt, der festen Laufbahn des Kreuzers „Emden“ ein Ende zu machen. Sein Auftreten an der Küste von Karomandel hat Birma abgeschnitten und den Handel Kalkuttas gelähmt; es hat England über eine Million Pfund Sterling gekostet. Das Wiedererscheinen des Kreuzers bedeutet den direkten Verlust einer zweiten Million, so daß wir in wenigen Wochen nahezu den Preis für einen Dreadnought verloren haben. Die „Emden“ ist ferner verantwortlich für die gegenwärtige hohe Versicherungsrate für Routen nach dem Orient. Sie kann und eventuell den indischen Postdienst unterbrechen. Wir wünschen nicht, die gegenwärtige Tendenz mitzumachen und hochgestellte Seemänner anzugreifen, aber wir müssen eine wachsende Unzufriedenheit mit den Maßnahmen der Admiralität verzeichnen. Es besteht allgemein das Empfinden, daß die Admiralität den Anforderungen auf der hohen See nicht genügende Aufmerksamkeit schenkt. Eine amphibische

Kriegsführung mag Anziehungskraft besitzen, aber wir ziehen es vor, daß die Flotte sich vor allen Dingen mit dem Ozean beschäftigt. Die Nation ist gleichzeitig mißgestimmt, zu sehen, daß so viele deutsche Kreuzer noch ungestört die Meere durchfahren, und daß das mit soviel Klame geschaffene Minenfeld das Erscheinen feindlicher Unterseeboote bei Ostende nicht verhindert hat. Die Nation fürchtet, daß bei der Admiralität die Tendenz herrscht, ihre Tätigkeit zu sehr zu zerstückeln, und sie würde den Nachweis begrüßen, daß die Admiralität sich ausschließlich auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentriert.

Die deutschen Kaperfalken.

Das gefeiertste Kriegsschiff der deutschen Flotte, fast berühmter noch wie das Unterseeboot „U 9“, ist zurzeit der Kreuzer „Emden“. Stamm hatte das feindliche Krämerboot den Verlust von 20 Millionen gebucht, die der deutsche Kreuzer auf den Grund des Indischen Ozeans versenkt hat, da kommt aus Colombo die Kunde, daß der „Emden“ sechs weitere englische Schiffe zum Opfer gefallen sind. Und wie die „Emden“ rasen noch andere deutsche Kaperfalken durch die Ozeane. Die Kreuzer „Leipzig“, „Karlsruhe“, von der heute wieder eine glänzende Tat, die Vernichtung von 13 englischen Schiffen im Ozean, gemeldet wird, „Dresden“, „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Nürnberg“ und „Königsberg“ haben bisher der feindlichen Handelsflotte ganz gewaltige Verluste beigebracht, wozu noch die Tätigkeit unserer bewaffneten Hilfskreuzer kommt. Es ist ganz anders gekommen, wie der englische Dünkel es sich gedacht hat. Gerade Englands Hartnäckigkeit hat verhindert, daß 1856 auf der Pariser Seerechtskonferenz die Freiheit des Privateigentums auf See durchgeführt wurde, wozu auf amerikanischen Antrag damals alle anderen Länder bereit gewesen wären. Nur wie eine böse Gewissensahnung erschien es im Frühjahr dieses Jahres, als Grey ankündigte, die englische Regierung sei wenigstens zu Verhandlungen über das Venterrecht der See bereit. Die Verhandlungen waren noch nicht eröffnet, da brach der Krieg aus und deutsche Kriegsschiffe nehmen nun grimme Rache für das, was der große Pirat der Nordsee jahrhundertlang auf der Meeren gefündigt hat.

Der Kaperkrieg unserer Auslandskreuzer ist zu einem interessanten marineteknischen Problem dieses Völkerringens geworden. Früher erwartete man von den Kreuzern in erster Linie Leistungen im Aufklärungsdienst. Der Kreuzer galt als die Kanallerie der Seemacht. Er fuhr dem Gros weit voraus, um Stärke und Bewegungen des Feindes zu erpähen und der eigenen Flotte mitzuteilen. Diese Mitteilungen erfolgten heute ausschließlich mittels drahtloser Telegraphie. Als Überbringer von Meldungen ist der Kreuzer überflüssig geworden. Deshalb hat er sich einen neuen Wirkungskreis im Auslandsdienst gesucht, entweder als kleiner Kreuzer im Stationsdienst oder als großer Kreuzer im, wenn man so sagen darf, fliegenden Dienst, zur Entfaltung größerer Machtmittel, zum Schutze unserer Flagge, und im Kriege als selbständiges, unternehmungslustiges Kampfungewebe, als Hecht im Karpenteich der feindlichen Handelsflotte. England, das uns immer unterschätzte, glaubte nicht an diese Gefahr. Es war der Ansicht, daß der Kreuzer für die deutsche Flotte undurchführbar sei, weil das Deutsche Reich nur einen einzigen besetzten Stützpunkt im Ausland (Kiautschau) besitze, daß ihm alle Kohlenquellen mangeln und daß die schnellen englischen Schiffe die wenigen Frecklinge schon bald unschädlich machen würden. Es ist, wie gesagt, ganz anders gekommen. Die „Emden“, die „Karlsruhe“ und ihre Kapergenossen holen sich die Kohlen aus den Bunkern ihrer Opfer und wissen einer verfolgenden Übermacht durch die Kraft ihrer Maschinen rasch zu entweichen. Schnelligkeiten wie z. B. die „Karlsruhe“, einer unserer neuesten Kreuzer, der sieben und jetzt wieder gar dreizehn englische Dampfer im Atlantischen Ozean ausbrachte, kann kein englisches Kriegsschiff entwickeln. England macht bisher trotz des Drängens der Presse auch gar nicht recht den Versuch, die deutschen Kaperfalken einzubolen. Es hält ängstlich seine Flotte in der Nordsee zusammen. Was noch an englischen Auslandsschiffen weit draußen schwimmt, ist älteren Datums und unseren neuen Kreuzern nicht gewachsen.

Und so kommt es, daß immer wieder vor den Toren des bisher mächtigsten englischen Auslandsbesitzes englische Dampfer weggeholt werden, als gäbe es kein Großbritannien und keine englische Seemacht mehr. Die Wirkung auf Indien muß sich demnächst zeigen. Aber auch die Wirkung auf London kann nicht ausbleiben. Schon müssen so ziemlich alle britischen Reeder fürchten, daß ihre Schiffe den deutschen Jagdflotten zur Beute werden. Die Kriegsverficherung hilft ihnen bald nichts mehr, denn die Verluste wachsen bereits derart ins Riesenhafte, daß die Versicherungsgesellschaften nicht mehr lange zahlungsfähig bleiben können. Der Zeitpunkt ist nicht fern, wo jeder englische Reeder seinen Kapitän den telegraphischen Befehl in einen heimischen oder neutralen Hafen zu flüchten und dort das Ende des Krieges abzuwarten. Daraus fällt sofort die Versorgung Englands mit Lebensmitteln und Rohstoffen aus. Man muß den Versuch machen, diesen Dienst der neutralen Flagge zu überlassen, die aber Gelegenheit nehmen wird, außerordentliche Frachten zu nehmen. Auch können die neutralen Staaten die Leistung nur in einem sehr geringen Umfang übernehmen. Kurz, England gerät auch hier in Schwierigkeiten. Seine Weltmacht ist erschüttert. Sein Ansehen schwindet, und die Völker, die jahrhundertlang unter dem fürchtbaren Druck des englischen Weltmeermonopols gelebt haben, sehen ein, daß Großbritannien wirklich ein Koloss auf tönernen Füßen war, getragen von dem Hochmut und der Bluffmethode gerissener Unternehmer. Die deutschen Kaperverfahren haben einen wichtigen Teil dieser Aufklärungsarbeit geleistet. Das übrige besorgen unsere Feldgrauen am Armeekanal.

Der österreichische amtliche Kriegsbericht vom 23. Oktober.

Schon wieder 4600 Gefangene. Ein Erfolg bei Zwangorod. Ein Flugmonitor gesunken.
 W. T. B. Wien, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 23. Oktober, mittags: Während gestern in der Schlacht südlich von Przemysl hauptsächlich unsere gegen die feindlichen Stützpunkte entfaltete schwere Artillerie das Wort hatte, entwickelte sich heute ein heftiger Kampf am unteren San, wo wir den Gegeuer an mehreren Punkten auf das westliche Ufer übergehen ließen, um ihn angreifen und schlagen zu können. Die übergegangenen russischen Kräfte sind bereits dicht an den Fluß gepreßt. Bei Jarzece machten wir über tausend Gefangene. Teile unseres Heeres erschienen überraschend vor Zwangorod, schlugen zwei feindliche Divisionen und nahmen 3600 Russen gefangen, erbeuteten eine Kahue und fünfzehn Maschinengewehre.
 Bei der Rückkehr von einer erfolgreichen Aktion an der Save ließ unser Flugmonitor „Demes“ auf eine feindliche Mine und sank. Von der Besatzung werden 33 Personen vermißt, die übrigen wurden gerettet.
 Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Der Einzug der Österreicher in Czernowitz.
 W. T. B. Wien, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Die Blätter melden aus Czernowitz: Unsere Truppen wurden von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Die Bewohner eilten den Truppen in freudigster Erregung entgegen. Die Soldaten wurden im Triumph in die Stadt geleitet. Der Abzug der Russen erfolgte so rasch, daß in der Stadt kein erheblicher Schaden angerichtet wurde.

Die russischen Riesenverluste.
 Die Hoffnungen in der Türkei.
 W. T. B. Konstantinopel, 24. Okt. Wie der „Tasir-Effkar“ meldet, äußerte eine aus Rußland hier eingetroffene vertrauenswürdigste Persönlichkeit, die Zahl der vom Kriegsverlauf ins Innere gebrachten russischen Verwundeten sei ungeheuer. Alle Städte und Dörfer von der Grenze bis Rossau seien ein großes Spital. Infolge der Mangelhaftigkeit des Sanitätsdienstes seien die Todesfälle unter den Verwundeten sehr zahlreich. Diese Verluste, welche die Zahl der in den Schlachten erlittenen Verluste erhöhten, verursachten allgemeine Trauer. Die Zahl der Desertionen steige täglich. Ergreifene wurden erschossen. Die Erhebung einer Kriegszuschlagssteuer vergrößere das Elend. Die muslimanische Bevölkerung sei großen Drangsalierungen ausgesetzt.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

Von unserem zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter.
Der Stillstand der russischen Offensive.
 Armee-Oberkommando Ost, 19. Oktober.
 Die Lage.
 Der russische Offensivstoß aus der Linie Komno-Brodno heraus und im Süden von Komza her mit den wiederhergestellten Armeen Samjanoff und Kennenkampf, also dem Rest der Karcow- und der Wilna-Armee, ist auf der ganzen Linie unter heftigen Artillerie- und Infanteriekämpfen zum Stillstand gekommen.
 Soweit es im Rahmen unserer Operationen lag, sind die deutschen Kräfte dabei zum Angriff übergegangen und die amtlichen Berichte haben ja die dabei erreichten Erfolge, die gewonnenen Geschütze und Maschinengewehre, die zahlreichen Gefangenen gemeldet.
 Wir selbst konnten die Ruhlosigkeit der russischen Artilleriebereiter auf die deutschen Stellungen hinter Wirballen beobachten, wir sahen das Nachlassen und die vielleicht geballte Müdigkeit des russischen Angriffs gegen absichtlich nicht einmal starke deutsche Stellungen, bei denen Kavallerie eine merkwürdige Rolle spielte, und wir konnten jetzt den Zusammenbruch des russischen Stoßes gegen eine andere Stelle unserer Front miterleben.
 Die Stadt Marggrabowa wurde am 8. und 9. Oktober von den Truppen des Generals v. Morgen genommen. Die dahinter befindlichen außerordentlich starken russischen Stellungen von Wilkaffen nach Winkeln wurden am 15. und 16. eckirt. Es galt nun einige an günstiger Stellung not-

Die türkische Presse hebt neuerlich mit Ausdrücken der Bewunderung die Erfolge der Armeen Deutschlands und Österreich-Ungarns besonders in Galizien hervor, betont die Brüderlichkeit der beiden Mächte und wünscht ihnen ganz offen den endgültigen Erfolg. Der „Tasir-Effkar“ sagt: Dieser Erfolg wird der muslimanischen Welt Feil bringen, aber noch mehr als durch die Hoffnung hierauf werden unsere Wünsche für den Erfolg Deutschlands und Österreich-Ungarns durch den außergewöhnlichen Heroismus erweckt, den sie im Kampfe gegen die gierigen Feinde Europas und Asiens beweisen.

Österreichische Pressestimmen zur Kriegstagung des preussischen Landtags.
 W. T. B. Wien, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Über den Verlauf der Kriegstagung des preussischen Landtags schreibt die „Neue Freie Presse“: Die Beschlüsse und Debatten der beiden Häuser des preussischen Landtags sind ein moralischer Sieg, wie ihn noch selten ein Volk unter Verhältnissen, die bisher jenseits aller menschlichen Erfahrungen waren, erringen konnte. Einer Nation, die das Vermag und wirklich in der einen Hand das Schwert, in der anderen die Axt hat, kann der Sieg nicht fehlen. Nicht bloß das Leistungsvermögen ist zu bewundern, sondern auch der Ernst, mit welchem an die Pflichten des Tages herangetreten wird, und die Fürsorge auf allen Gebieten, die Durchdringung, Beständigkeit und Rücksicht im ganzen öffentlichen Leben. Mit Bewunderung blicken wir auf diese Kundgebung einzigiger Art, die in ihrer schlichten Größe den tiefsten Eindruck machen muß. Das ist die deutsche Antwort auf die schändliche Herausforderung von allen Seiten, auf die schon jetzt erörterten Pläne der nationalen Demütigung. Das Blatt schließt: „Eine Welle ungeheurer Begeisterung geht durch das Reich. Diese Entschlossenheit muß endlich den Erfolg erringen, mag auch eine Welt gegen uns und das Deutsche Reich sich erheben. So stark ist keiner, daß er diese Gemeinschaft zerstören und die Quellen des Heldentums, der Selbsterhöhung und Hingabe an das Vaterland vernichten könnte!“

Valona.

Ob italienische Truppen Valona schon besetzt haben oder es demnächst tun werden, jedenfalls wird dieser wichtige Punkt an der Ostküste der Adria bald in den Interessensbereich des Königreichs fallen. Die Tatsache ist ein deutlicher Beweis dafür, daß die Verständigung zwischen Wien und dem Quirinal, auf die wir kürzlich hingewiesen haben, bereits vollzogen ist. Es kann nicht bezweifelt werden, daß Italien die Hand auf Valona nicht im Widerspruch mit der Donaumonarchie legt, sondern im Einvernehmen mit ihr. In Wien ist also ein großes Zugeständnis gemacht worden, und aus seiner Bedeutung kann man ersehen, wie ernst und schwer die Lage war, in der unsere Freunde eine Entscheidung zu treffen hatten, die beträchtlich abweicht von der früher in der Valona-Frage eingenommenen Stellung. Mit der erzielten Verständigung wird nun aber auch die vollständige Beruhigung der italienischen Volksstimmung zu erwarten sein. Man wird als nächste und wichtigste Folge in Aussicht zu nehmen haben, daß eine starke österreichische Truppenmacht, die bisher in den Albengebieten festgelegt war, für den Krieg gegen Rußland freizusetzen wird.

Die Kanonade von Cattaro.
 hd. Mailand, 23. Okt. Wie der „Corriere della Sera“ aus Cattaro meldet, hat die am Lovcenberg aufgestellte Batterie 400 Schüsse abgefeuert, 150 waren auf Vermaich, die stärkste der Festungen von Cattaro, gerichtet. Sie haben den äußeren Mauern der Festung einige Risse zugefügt. Nach der „Gazetta“ hat ein österreichischer Veroplan, mit Maschinengewehren bewaffnet, am 17. Oktober die Telefunkenstation und ein montenegrinisches Bataillon am Lovcen angegriffen. Einige wurden verwundet. Auch die österreichische Flotte bombardierte heftig den Lovcen, ohne aber bisher großen Schaden angerichtet zu haben.

Ein französischer Torpedojäger bei Cattaro beschädigt.
 Rom, 23. Okt. Ein österreichisches Torpedoboot beschädigte vor der Mündung von Cattaro den französischen Torpedojäger „Foudre“ und entkam darauf unbeschädigt vor der verfolgenden englisch-französischen Flottille.

Der Hochverratsprozeß von Serajewo.

W. T. B. Serajewo, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Die ganze heutige Verhandlung des Hochverratsprozesses war ausgefüllt mit der Verlesung der Proklamation, Vereinsstatuten und Polizeiakten über die Tätigkeit der Sokols und ähnlicher Vereine, sowie von Personalpapieren. Aus dem Verlesen der

wendige Positionen zu nehmen, andere gegen etwaige russische Gegenstände zu behaupten. Diesen ausgebeuteten Gefechten am 17. und 18. Oktober konnte ich beiwohnen.

Russische Schützengräben.
 Rechts und links von der Straße nach Wilkaffen liegen die verlassenen russischen Schützengräben. Es gibt einen Indianerstamm, der sich im Felsengebirge dicht übereinander seine Höhlenwohnungen in Etagen kunstvoll aufbaut, von diesen Indianern müssen die Russen ihre Schützengräben-technik gelernt haben. Hier, zuweilen sogar fünf Stockwerke übereinander sind die Höhlen angelegt, kunstvoll abgestützt mit Brettern und Lannenreißig bedeckt und innen und außen mit Stroh gepolstert. Ein reichliches Lager von gestohlenen Kleidern, Mänteln liegt neben russischen Decken und Uniformstücken in den Stützen zum Warmhalten. Manche Leute haben sich regelrechte Heuschädel zur Unterlage gestopft. Sie hatten sichtlich nicht vermutet, daß wir ihnen so wenig Gelegenheit zur Benutzung dieser köstlichen Schlafgelegenheiten lassen würden.
 Zunächst sieht es aus, als müßte eine deutsche Granate die ganze Herrlichkeit durchschlagen, aber bei näherem Zusehen merkt man, daß die ganze Anlage sich so geschickt in die Bergmulde schmiegt, daß die erste und letzte Reihe noch im toten Winkel liegt. Das Zurückwerfen der Russen von hier muß eine schöne Arbeit gewesen sein.
 Wenn man nicht nur seine Augen über die Erdwerke spazieren führt und auch von seiner Nase Gebrauch macht, könnte man diese Positionen einfach am Geruch schon als russisch erkennen. Aus manchen dieser Erdhöhlen schlug ein bestialisches Gestank hervor, die Lumpen, das Stroh, die russischen Mäntel, alles roch gleichmäßig, trotzdem der starke

Schriftstücke gehen von neuem die bekannten Bestrebungen der Vereine hervor, sowie die Tatsache, daß alle Fäden der hochverräterischen Tätigkeit der Vereine und ihrer Mitglieder in Belgrad zusammenlaufen, wo die Leitung in den Händen von Militärs und Staatsbeamten lag. Mit der Verlesung der Verurteilungsurteile und Strafverzeichnisse der Angeklagten wurde das Beweisverfahren geschlossen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über die ruhmvolle Verteidigung Tsingtaus.

Der englisch-japanische Raubzug.
 W. T. B. Berlin, 24. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Mit dem erhebenden Bewußtsein, das deutscher Heldennut auch im fernen Osten sich zu betätigen weiß, sind die Helden des deutschen Vaterlandes auf das Haupt ein tapferer Krieger gerichtet, die Mautschau gegen den Raubanzug der Japaner verteidigen. Nur spärliche Nachrichten bringen zu uns herüber, aber was wir hören, beweist, welcher Taten unsere in deutscher Pflichttreue auf ihrem Posten ausharrende Wacht im fernen Osten fähig ist. Alle Versuche des an Zahl weit überlegenen Feindes, unsere Stellungen zu erstürmen, sind gescheitert. Vereinzelt liegen 2000 Japaner tot oder verwundet vor den Wällen Tsingtaus. Wohl ist auch schon mancher unserer dort kämpfenden Helden gefallen, aber unerträglich ist der Mut der Besatzung, die, dem schlichten Versprechen ihres tapferen Führers getreu, ihre Pflicht bis zum äußersten tun wird. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß Japan noch in letzter Stunde einsehen wird, welche verhängnisvollen Irrtum es begeht, wenn es glaubt, nach der Verdrängung Deutschlands aus China dort Rußland und England gegenüber seine Hegemonie errichten zu können. Die Enttäuschung wird nur zu bald kommen, und zwar in dem Augenblick, da Japan versuchen wird, dem jetzigen Bundesgenossen nach geleistetem Vasallendienst die Rechnung zu präsentieren. Nachdem Japan einmal in seiner Verblendung der englischen Politik Opfer an Gut und Blut gebracht hat, nachdem es die chinesische Neutralität unter aktiver Beihilfe der sonst für die Erhaltung der Neutralität der nicht am Krieg teilnehmenden Staaten angeblich so besorgten Engländer gebrochen hat, wird es auf dem Wege fortschreiten, auf den es sich von seinem Verbündeten hat drängen lassen. Sollte im Laufe der Ereignisse unsere kleine Schar braver Verteidiger der Überzahl der Feinde und namentlich dem Übergewicht ihrer schweren Artillerie schließlich erliegen, so wird ihr Ende ruhmvoll sein, und in dem Gedanken des deutschen Volkes werden die Braven von Tsingtau ewig fortleben. Schon jetzt ist die Verteidigung von Mautschau ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte, auf das wir stolz sind. Aber Deutschland wird auch nie vergessen, wer der Anführer und der Ausführende des heimtückischen Überfalls gewesen ist, dem seine Söhne im fernen Osten zum Opfer gefallen sind und die Frucht langjähriger deutscher Kulturarbeit vernichtet hat.

Die Beschädigung durch die feindlichen Schiffe.
 W. T. B. Frankfurt a. M., 23. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Rotterdam gemeldet: Die Festung Tsingtau ist von zwei japanischen Kriegsschiffen und dem englischen Minenschiff „Triumph“ bis heute ohne Erfolg beschossen worden. Am 14. Oktober wurde dabei das Oberdeck des „Triumph“ durch einen schweren Hauptgeschütztreffer durchschlagen. Das deutsche Kanonenboot „Jaguar“ ist leicht beschädigt worden.

Verleihung des Ordens Pour le mérite.
 W. T. B. Berlin, 23. Okt. (Amtlich.) Der „Reichsanzeiger“ gibt bekannt, daß dem Generalobersten von Benedendorff-Hindenburg, dem Oberbefehlshaber der achten Armee, dem General der Infanterie v. Zewel, kommandierender General des siebenten Reservekorps, und dem Generalmajor Lubendorff, Chef des Generalstabes der achten Armee, der Orden Pour le mérite verliehen worden ist.

Die Liebesgaben für unsere blauen Jungen.

W. T. B. Berlin, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Die ersten Tage der Sammlung von Liebesgaben für unsere braven „blauen Jungen“ haben den Beweis geliefert, wie viele warme Herzen in der Heimat sich auch für die tapferen Vaterlandsverteidiger zur See finden. Nicht allein aus Berlin und Potsdam, nein, weit über diese Städte hinaus drang der Ruf nach Liebesgaben. Der bisherige Erfolg spricht für eine nennenswerte Sammlung. Noch aber ist des Guten nicht genug, denn: „Was ist das unter so vielen?“ kann man auch hier sagen. In einem Rückblick auf den von der Frau Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen erlassenen Aufruf nach Liebesgaben für unsere Marine macht das unterzeichnete Hofmarschallamt bekannt, daß auch in den kommenden Wochen und zwar in Berlin im Schloß, Archibischof, Wittwachs und Samstag von 11 bis 1 und 4 bis 6 Uhr, und in Potsdam im Stadtschloß, Marmoraal, Donnerstags und

Oktoberwind doch seit einem Tag über die leeren Löhler geblasen hatte. Freilich, gerade an diesem grauen Vormittag machte er lange Pausen und die Ferne verhängte sich mit grauen Schleieren.

Artillerie-Gefecht.
 Die Kanonade vor uns wird härter und härter. Die Heulen der deutschen Granaten, die über uns hinweg den jenseitigen Waldbrand, den Standpunkt der russischen Batterien beschließen, löst in immer kürzeren Abständen. Bei einer kleinen Ortshast machen wir Halt. Ich benutze eine alte Leiter und erklettere einen schönen, gasigen Eichbaum, um überhört zu gewinnen. Man blüht weit in das Waldgelände hinein. Zuweilen schlägt eine Granate noch in das Astgewirr des Waldes vor uns. Ein Stückchen des Forstes zur Linken beginnt zu brennen. Mit dem Fernglas kann ich eine Waldflüster genau beobachten: Drei Reiter. Ich halte sie für eine deutsche Husarenpatrouille, bis ich die Mützenform und den Mantel erkenne: Kosaken.
 Es müssen besonders „tollkühne“ Kosaken sein, die ich sehe, da sie sich vor ihrer Infanterie zeigen, denn nach dem ersten Schlachten, nachdem das Rad merkte, daß viel und Säbel der Deutschen gut arbeiteten, waren sie niemals mehr vor der Front zu erblicken. Wie es ja überhaupt Tatsache ist, daß die russische Kavallerie — auch die Heereskavallerie — in einer Weise verjagt hat, die man nicht für möglich hält.
 Der Blick von oben gibt keine weitere Auskunft mehr. Es geht daher wieder weiter vorwärts. Hinter einer kleinen Strahlenbühnen legen wir uns nieder und können die Arme auf dem Strahlenrand, das Feuergefecht deutlich beobachten. Dicht vor uns hinter Wilkaffen stehen drei Batterien. Zwei davon dicht hinter dem Dorf und eine nahe

Freitags von 11 bis 1 Uhr, jede Liebesgabe für die Marine, mag sie auch noch so bescheiden sein, gern und dankend entgegengenommen wird.

Eine englische Anerkennung der deutschen Einigkeit und Begeisterung.

W. T.-B. Berlin, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Eine mit der Post eingetroffene Nummer der „Evening Post“ vom 5. Oktober enthält einen Leitartikel, in welchem es heißt: Das deutsche Volk während der letzten beiden Monate ein wunderbares Schauspiel von Einigkeit, Hingebung und gewohnten Nationalgefühl gegeben hat, kann niemand mehr bezweifeln.

Die englische Großsprecherei.

W. T.-B. Köln, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Die Nachricht, daß in England 1 200 000 Mann ausgebildet werden, ist wenig glaubhaft. An Mannschaften werde es England nicht fehlen, da es zurzeit genug Arbeitslose in England gibt.

Eine englische Würdigung der Politik Grech.

Amsterdam, 21. Okt. Das Wochenblatt „Labour Leader“ vom 17. Okt. schreibt: All der gelegentlich des Versuches, zu beweisen, daß Deutschlands Einfall in Belgien die Ursache von Englands Intervention gewesen sei, ausgekramte Klischees hat, wir erkennen es an, uns fast übel gemacht.

rechts gestaffelt. Es blüht ununterbrochen. Gebäude weiter vorwärts werden von den Russen in Brand geschossen, der Rauch schlägt die über das Dorf zurück. Die weißen russischen Schrapnellwolken erscheinen jetzt genau über der feuernden Batterie.

Konzert.

Gestern fand das erste der angekündigten sechs Musikkonzerte im Kurhaus statt. Ohne viel Federlesens wurde aus dem reichen Schatz deutscher Musik Kleinode gleich ein herrlichstes Brunnstück herausgegriffen: Beethovens Es-Dur-Klavierkonzert — fast einer Sinfonie mit Klavier gleichend — machte den Beginn.

welchen Umständen, mit den Franzosen gegen die Deutschen zu marschieren.

Die Angriffe auf Churchill.

W. T.-B. London, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ legt ihre Angriffe auf Churchill fort und schreibt: „Es ist bemerkenswert, daß, während die Nation gegenwärtig Vertrauen zu dem Kriegsamt hat, überall schwere Zweifel über die Zusammensetzung des Admiralsitätskollegiums geäußert werden.“

Zum englischen Plan der Sperrung der Nordsee.

W. T.-B. Budapest, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Der Berliner Korrespondent des „Pester Lloyd“ bespricht den englischen Plan der Absperrung der Nordsee und der Blockade von Calais bis Bergen. Er schreibt: Die Engländer tun gerade so, als ob sie bisher wenigstens imstande gewesen wären, eine effektive Blockade, zumindest der deutschen Küste, vorzunehmen.

Das Vorgehen Englands gegen die Deutschen und Österreicher.

W. T.-B. Berlin, 24. Okt. Die Berichte über schärfere Maßnahmen gegen die Fremden, namentlich die Deutschen in England, haben hervor, daß viele bekannte und geachtete Persönlichkeiten in den Zellen der Polizeigefängnisse untergebracht sind, darunter angesehene Kaufleute aus Manchester.

Die deutschfeindlichen Aufrührer in London freigesprochen.

Br. Rotterdam, 24. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Aus London wird gemeldet: Die Verhafteten, welche die deutschfeindlichen Ausschreitungen in Deptford begingen, wurden freigesprochen.

Ein neuer Völkerrechtsbruch Englands.

W. T.-B. Konstantinopel, 24. Okt. (Nichtamtlich.) Hier wird bekannt, daß die Engländer vorgestern für einige Stunden den Suezkanal gesperrt haben.

liches Gefäßel: sie spielt — nach Hans v. Bülow's Rezept — auch das leiseste Pianissimo „in alle Ecken des Saales hinein“. Geradezu packend wirkt es, wenn sie sich in solch rhythmische Feuergluten stürzt, wie im Final-Rondo des Konzerts: das muß man erleben! Vielleicht, daß es in der technischen Ausführung des Konzerts unter all den virtuosen Wundern auch ein paar kleine Fehlgänge gab; vielleicht, daß es in der Auffassung keine Abweichungen vom Allhergebrachten gab — wer möchte da richten; auch wo Ely Rey es anders macht wie andere, bleibt sie doch immer interessant und man folgt ihr gern auf ihren geisteseigenen Pfaden.

Zwischen den genannten Klavierkonzerten hatte die Kapelle durch die Zwischenaktmusik aus „Mozartmunde“ von Schubert erfreut. Die weich-melodische, sacht zu Herzen schleichende Musik traf bei fein-nuancierter Ausfüllung auf empfindliche Herzen.

„Eclair“ bemerkt dazu, die Schließung des Kanals bedeute eine Verletzung des internationalen Rechts.

Die Gefangenen im Lager von Aldershot.

Br. Rom, 24. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Nach einer Londoner Meldung sind 8000 Kriegsgefangene (?) und 1000 Zivilgefangene im Lager von Aldershot vereinigt. Sie werden gut behandelt und versorgt und kagen nur über mangelnde Nachrichten.

Die Deutschenverfolgung in Frankreich.

Lloyd George in Paris.

W. T.-B. Paris, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Matin“ meldet: Der Justizminister hat bestimmt, daß der Erlaß über die Schließung der österreichischen und deutschen Firmen in Frankreich sowie über die Beschlagnahme von deren Eigentum auch auf alle nicht handel treibenden Österreicher und Deutschen ausgedehnt werden soll, welche in Frankreich wohnen.

Zusammentritt des französischen Parlaments in Paris statt in Bordeaux.

Br. Christiania, 24. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Von Paris wird unter dem 23. Okt. gemeldet: „Le Petit Journal“ hatte von Bordeaux erfahren, man glaube dort zu wissen, daß der Zusammentritt des französischen Parlaments nicht in Bordeaux stattfinden würde.

Ein französischer Senator als Flieger.

W. T.-B. Bordeaux, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Der Flieger Senator Raymond ist bei einem Erkundungsflug in der Nähe von Toul tödlich verunglückt.

Portugal und der Krieg.

Br. Wien, 24. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Die „Neue freie Presse“ erhält von autoritativer Seite, offenbar der portugiesischen Gesandtschaft, folgende Mitteilung: Die groß der Widerstand Portugals gegen die Absicht Englands sei, geht daraus hervor, daß sowohl der Kriegsminister als auch der Minister des Innern Kriegsgegner seien.

Die monarchistische Bewegung in Portugal.

Br. Lyon, 24. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Das „Journal“ meldet aus Lissabon: In der Nacht vom 20. und 21. Oktober fanden in verschiedenen Städten Portugals monarchistische Unruhen statt. Lissabon war einige Stunden infolge Zerstreutens der Telegraphendrähte und Beschädigungen der Eisenbahnlinien von Nordportugal abgeschnitten.

Die Gründe der Neutralität Portugals.

Br. Wien, 24. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Die Neutralität Portugals wird von diplomatischer Seite der „Allgemeinen Ztg.“ bestätigt. Entscheidend für diesen Beschluß sei, die Mobilisierung vor Jahresende nicht durchführen zu können, die Abneigung der öffentlichen Meinung gegen den Krieg und die Besorgnisse der leitenden Kreise über den royalistischen Aufruhr.

Die Stimmung in Bulgarien.

Br. Budapest, 24. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Der „Pester Lloyd“ meldet aus Sofia: In der bulgarischen Presse scheint eine starke Wendung eingetreten zu sein.

Trefflich gelang das erste „Allegro“: alle Einzelheiten traten in plastischer Klarheit hervor, während doch dabei die große Linie durchaus gewahrt wurde; sonderslich schön: der Beginn des Gefangenthemas in Hörnern und Holzbläsern, — da lag Poesie darin. Doch auch das „Anbanie“ in seiner eigenartigen kallabesten Färbung, das derb-humorvolle „Allegro Giocoso“, und das „Finale“ — die berühmte Ciacanna mit ihren „32 Veränderungen“ — laden der Kapelle willkommene Gelegenheit, alle musikalische Einsicht und Zuberlässigkeit zu bekunden.

Aus Kunst und Leben.

Bildende Kunst und Musik. Der bekannte Kammerfänger Baritonist Alfred Kaste in Leipzig hat dortselbst und in den Nachbarstädten „Vaterländische Liederabende“ veranstaltet, in denen er lediglich Kriegs- und Soldatenlieder älterer und neuerer Zeit zu Gehör brachte. Sein begeistertester Vortrag, durch herrliche Stimmittel unterstützt, verhalf zu ungeahntem Erfolg: die Liederabende mußten mehrfach wiederholt werden und erbrachten bisher schon nahezu zehntausend Mark für vaterländische Wohltätigkeitszwecke.

Zimmer dringender wird der Wunsch nach einer aktiven Teilnahme am Kriege. Mit großer Aufmerksamkeit werden die Vorträge jener bulgarischen Journalisten und Abgeordneten, die von ihren Reisen durch Deutschland zurückgekommen sind, angehört. Die Siegeszuversicht der Centralmächte erregt großes Aufsehen.

Die „neutrale“ französische Westschweiz.

Der Pariser „Figaro“ vom 15. Oktober nimmt mit Genugtuung Kenntnis von einer Notiz der Tribune de Genève, die erklärt habe, daß die Schweizer nichts mehr von den deutschen Mitteilungen (der amtlichen Stellen) halten und nur mehr den französischen Communiqués Glauben schenken. Trotzdem dämmert es selbst in den französischen freundschaftlichen Hirnen der Westschweiz allmählich ob der „Siege“ der Verbündeten!

Amerikanische Zuversicht auf den deutschen Sieg.

Die Firma Grotrian, Steinweg Koch, Hofpianosfabrik in Braunschweig, erhielt von einem Geschäftsfreund in Rockport N. Y. einen am 24. September dort abgegangenen Brief, in dem sich folgende bemerkenswerte Stelle findet: Der Schreiber dieser Zeilen, obwohl amerikanischer Bürger, ist von norwegischer Geburt und muß bekennen, daß er immer noch Germane ist und bleibt. Wir zweifeln beinahe, wenn wir an den kolossalen Schaden denken, und bedauern, daß unser blühendes Geschäft mit Deutschland jetzt zerstört ist, aber zu derselben Zeit wissen wir, daß dieser Krieg nicht von Deutschland veranlaßt ist, sondern von der slawischen Rasse, und brauchen wir kaum darauf aufmerksam zu machen, daß mit den Deutschen, hoffen wir immer noch, die mitteleuropäische Zivilisation siegreich herausgehen soll. Es wird fast unglücklich zuzeiten, wenn man die zahlreichen Horden von allen Seiten betrachtet, und doch, wenn man für Vaterland und Existenz kämpft, ist es vielleicht eine höhere Macht, die auch mitleidig ist, so daß wir immer noch zu hoffen wagen, Deutschland werde auch in der Zukunft Frieden und Kultur der Welt überwachen. Mit den besten Wünschen für das liebe Deutschland zeichnen hochachtungsvoll...

Wer wird siegen?

- | | |
|-------------|-------------|
| Belgien? | England? |
| Serbien? | Russland? |
| Italien? | Serbien? |
| Montenegro? | Montenegro? |
| Frankreich? | Frankreich? |
| England? | Belgien? |
| Japan? | Japan? |
- (Aus der letzten Nummer des „Ill“.)

Der eiserne Wille zum Sieg.

○ Berlin, 23. Oktober.

Die starke Versicherung in der Abgeordnetenhausrede Desbrücks, daß wir die Waffen nicht niederlegen werden, als bis wir einen Sieg erkämpft haben, der uns die Bürgschaft dauernden Friedens gibt, hat ihre Bedeutung über die Stunde und den Anlaß hinaus. Der stellvertretende Kanzler und Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums wollte und sollte mit seinen Worten ausdrücken, daß niemand bei uns auch nur den Schatten einer Besignität hat, aus verschiedenen befremdlichen Äußerungen, die wir in den letzten Wochen zu hören bekommen haben, den argwöhnischen Schluss zu ziehen, es könnte einer unserer leitenden Stellen beifallen, den Krieg zu beendigen, ohne daß wir für die gebrachten ungeheuren Opfer einen vollwertigen Lohn empfangen haben. Man kann ja fragen, ob es überhaupt nötig war, diesen unangebrachten Mahnungen zu einer Friedfertigkeit, die ohne die Sicherung eines dauernden Erfolges beinahe ein Verbrechen genannt werden müßte, mit so kräftiger Betonung zu begegnen. Indessen wenn es geschah, wenn es die verantwortlichen Stellen also doch für nötig hielten, so mag man daraus entnehmen, daß es vielleicht doch Kleinmütige gegeben hat, die sich noch nicht ganz mit dem Bewußtsein von der Größe unserer Aufgabe erfüllt haben. Desbrück wollte vor kurzem im Großen Hauptquartier, er ist genau davon unterrichtet, wie der Kaiser und der Reichskanzler denken, und wenn er von dem eisernen Willen zum Siege sprach, der das ganze Volk befeuert, so heißt dies, daß solch eiserner Wille auch den Kaiser und seinen Ratgeber erfüllt. Wir haben nie daran gezweifelt, aber es ist doch gut, daß wir es in so bindender Form erneut bekräftigt bekommen haben. Und noch ein Vorgang aus der kurzen Kriegstagung des Landtags sei mit einigen Worten berührt. Am Abend vor der Sitzung des Abgeordnetenhauses fanden sich mehrere Fraktionen zu freundschaftlichem Austausch bei Bier ein, darunter auch die der Fortschrittlichen Volkspartei. In dieser Zusammenkunft fand der Abgeordnete Wachnide als Vorsitzender ein gutes Wort. Er erklärte, man habe sich einverstanden zu versagen, eine Landkarte Europas nach unseren Wünschen zu zeichnen, aber man müsse zugleich fordern, daß nicht, wie es vereinzelt geschehe, grundsätzlich jeder Gedanke irgendeiner Annexion verworfen werde. Diese Bemerkung wurde mit lebhafter Zustimmung aufgenommen. In der Tat sollten wir endlich damit aufhören, uns immer in das Gewand einer von den Feinden gewiß nicht verstandenen und wahrscheinlich verpötheten Verschiedenheit zu hüllen und die Möglichkeit von Gebietserwerbungen wohl gar als eine unwillkommene Belastung zu behandeln. Wenn der Krieg und der Sieg uns bringen sollen, was sie uns bringen müssen, wofür unsere Opfer nicht vergeblich sein sollen, dann müssen unsere Grenzen erweitert werden. Warum sollten wir das nicht in aller Deutlichkeit aussprechen? Es ist unsere Pflicht, es zu tun, damit nicht in Millionen deutscher Herzen, die eine Politik der Zaghaftigkeit einfach nicht verstehen würden, lähmendes Mißtrauen entstehe. Darin allerdings hat der Abgeordnete Wachnide recht, daß es nicht wünschenswert sein kann, schon heute in Erörterungen über Ziel und Umfang der von uns durchzuführenden Forderungen einzutreten, zumal wir doch erst unseren Sieg so sichern müssen, daß unser moralischer Anspruch auf

angemessene Belohnung auch durch unsere Machtmittel unterstützt wird. Aber die sonderbaren, leider oft genug laut werdenden Mahnungen zu einer Mäßigung, die schließlich nur selbstmörderische Schwäche wäre, wollen wir nicht mehr hören; sie werden auch, je länger der Krieg dauert, von selbst endigen. Dem verkanntesten Doktrinär muß es doch zuletzt einleuchten, daß wir uns und der Welt den Frieden nur verbürgen können, wenn wir den Feinden die Möglichkeit rauben, sich nach ungefährer Erhaltung ihrer Kräfte von neuem auf uns zu stürzen.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Prinzessin Adelgunde, Herzogin von Modena, eine Schwester des verstorbenen Prinzregenten Luitpold, welche im 91. Lebensjahre steht, ist seit gestern an Bronchitis, welche unbedenklich erkrankt. Da der Zustand sich nachts durch Zutritt von Herzschwäche verschlimmerte und die Nahrungsaufnahme gering ist, befürchtet man das Schlimmste. Der heute morgen herausgegebene Krankheitsbericht lautet: Die Nachtruhe war zeitweise durch Husten und Atemnot gestört. Gegen Morgen trat Schlaf ein, die Schwäche dauert noch an. Die Nahrungsaufnahme ist gering. Bez. Professor Seib.

Die Kaiserin in Breslau. W. T.-B. Breslau, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Die Kaiserin ist heute nachmittags 2 Uhr 45 Min. mit ihrer Umgebung hier eingetroffen. Zum Empfang auf dem Bahnhof hatten sich eingefunden: Oberpräsident Dr. v. Guenther, Regierungsdirektor Graf Rüdler, als Territorialbevollmächtigter der freiwilligen Krankenpflege, v. Basse als Delegierter der Provinzialkammern für Wiesbaden, Vizepräsident v. Oppen, Eisenbahndirektionspräsident Kallison und andere. Die Kaiserin begrüßte die Erscheinenden und zog sie einige Zeit ins Gespräch. Beim Herausstreiten aus dem Empfangsgebäude wurde die Kaiserin von dem auf dem Bahnhofspiaz zu Tausenden angekommenen Publikum mit jubelnden Hochrufen begrüßt. Die Kaiserin fuhr sofort zum Besuch einiger Krankenanstalten.

* Zum Geburtstag der Kaiserin, der in Rücksicht auf den Krieg ganz in der Stille begangen werden sollte, war u. a. eine Fülle schöner Tümen sowie eine außerordentlich große Zahl von Telegrammen und Briefen von der Armee im Feld eingegangen. Die größte Geburstagsfreude bereitete der Brief des Kaisers, der sehr schnell gegangen war und gute Nachrichten über das Befinden des Kaisers und der kaiserlichen Prinzen brachte. Mittags war Familientafel. Nachmittags begab sich die Kaiserin zu ihrem Lager in der Orangerie zu Potsdam. Nach Berlin zurückgekehrt, nahm Ihre Majestät an der Versammlung teil, zu welcher der Kriegsausschuß zur Beschaffung vollener Unterlagen durch den Herzog zu Trachenberg eingeladen hatte.

Der Brief des Papstes an den Erzbischof von Köln. W. T.-B. Rom, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Der Papst hat, wie schon kurz erwähnt, an den Erzbischof von Köln folgenden Brief in lateinischer Sprache geschrieben: „Ich habe deine mir angenehme Mitteilung erhalten, daß der deutsche Kaiser auf deine Bitte beschloffen hat, daß alle Diener Gottes, die sich unter den gefangenen französischen Soldaten in Deutschland befinden, wie Offiziere zu behandeln seien. In dieser bösen Zeit, da wir beinahe ganz Europa verheert und vom Mut von Christen gerötet sehen und da das ungeheure Schauspiel dieses Krieges unsere Seele mit unsagbarer Bitterkeit bedrückt, hat deine Mitteilung mir mehr als gewöhnlichen Trost gebracht. Durch sie erkannte ich klar, welcher Eifer für die christliche Liebe zu denen, die mit dir durch das Band des gemeinsamen Priestertums verbunden sind, in deinem Herzen brennt. Wir sind weiter überzeugt, daß deine edelmütige Liebe nicht nur die gefangenen französischen Priester, sondern womöglich alle, die in Euren Lande gefangen sind, ohne Unterschied der Religion und Klasse umfassen wird, besonders die Kranken und Verwundeten, damit der Sturm von Winternissen, unter dem sie leiden, gemildert werde und damit ihnen geistlicher Beistand teil werde. Diese Liebespflicht liegt natürlich allen Menschen in gleicher Weise ob, aber sie trifft vor allem die Diener Gottes und die anderen geistlichen Personen. Infolgedessen hoffen wir, daß dein edles Beispiel von allen denjenigen befolgt wird, die den Ehrennamen Christen tragen, besonders von den katholischen Bischöfen und Priestern, nicht allein in Deutschland, sondern auch in den anderen Ländern, wo die Kriegsschuld lodert und Gefangene und besonders Kranke und Verwundete von ihren Leiden zu Boden gedrückt werden. Wir senden also, sehr liebter Sohn, dir, dem Klerus und der Gemeinde, die deiner Obhut anvertraut ist, den apostolischen Segen von ganzem Herzen im Namen Gottes als Zeichen, wie wir auch die Gaben des Himmels wünschen, und als Bezeugung unseres Wohlwollens.“

* Der neue Fürstbischof von Breslau Dr. Johannes Adolf Vertram wird am Sonntag von seiner bisherigen bischöflichen Residenz Hildesheim Abschied nehmen. Am Montag findet in Berlin die Eidesleistung vor dem Kultusminister statt. Die Ankunft in Breslau erfolgt Dienstag.

Die Staatenlosen in Nord-Schleswig. W. T.-B. Kopenhagen, 23. Okt. (Nichtamtlich.) Die Tagesblätter melden: Eine Reihe von Staatenlosen in Nord-Schleswig haben von den deutschen Behörden die Aufforderung erhalten, sich als Freiwillige zum Heeresdienst zu melden. Die Betroffenen verstehen dies dahin, daß sie dadurch das ihnen bisher vorenthaltene preussische Bürgerrecht erwerben können.

Das Schicksal der deutschen Austauschlinge in Berlin. W. T.-B. Berlin, 23. Okt. (Nichtamtlich.) In Zuschriften an die Tageszeitungen haben Eltern ihrer Sorge Ausdruck gegeben, daß ihre Kinder, die bei französischen Familien zur Erlernung der französischen Sprache untergebracht waren, infolge des Ausbruches des Krieges noch nicht zurückgekehrt sind. Das Berliner Austausch-Komitee trat sofort mit den zuständigen Stellen wegen des Rücktausches von zehn Berliner Kindern in Verbindung. Direktor Dr. Gaster in Düsseldorf vom Prinz-Georg-Gymnasium, dem das Auswärtige Amt die Vermittlung übertragen hat, teilt jetzt folgendes mit: Trotz aller Bemühungen steht die erwartete Antwort der französischen Regierung noch aus. Deshalb sieht sich das Auswärtige Amt zu dem Hinweis veranlaßt, daß von nun ab alle Zivilpersonen, mit Ausnahme der 17- bis 60-jährigen Männer, aus Frankreich, und alle Franzosen aus Deutschland zurückkehren können, so daß besondere Maßnahmen in der Regel unnötig sind. Deshalb ist anzuraten, daß die Eltern durch Vermittlung des internationalen Friedensbureaus in Bern in der Schweiz mit ihren Kindern in Verbindung zu treten suchen. Entsprechende Gesuche sind in lateinischer Schrift zu schreiben und als Auslandsbrief offen zu senden und mit Auslandsporto zu versehen. Das Friedensbureau wird, durch Herrn Toni Rathieu in Paris,

Boulevard Magenta 56, vertreten, die Vermittlung übernehmen. Von mit Erfolg getanen Schritten bitte ich, mich sofort zu benachrichtigen, da das Auswärtige Amt die Verhandlungen weiterführt. Rasam ist die Beibringung einer Bescheinigung, daß der Betreffende noch nicht 17 Jahre alt ist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz erhielten: der Oberlehrer aus Berlin Dr. Berndt, Leutnant d. R. im Regiment Augusta, Sohn des in Wiesbaden lebenden Rektors a. D. Berndt; der am 6. September bei Fleury durch einen Granatplitter verwundet, aber wieder zur Front abgegangene Leutnant Dornblüth vom Königs-Infanterie-Regiment in Reg., Sohn des Sanitätsrats Dr. Dornblüth in Wiesbaden; der Leutnant d. R. Friedr. Memmer im Feldartillerie-Regiment 27, Sohn der in Wiesbaden lebenden Witwe des Gmübeninspektors B. Memmer; der Leutnant d. R. im 22. Dragoner-Regiment Dr.-Ing. Kurt Diederhoff, Sohn des Stadtverordneten Dr. Karl Diederhoff in Wiesbaden; der Musikleiter Karl Thronicker vom Infanterie-Regiment 87, Sohn des verstorbenen Kfz-Einnehmers Thronicker in Wiesbaden; der Unteroffizier d. R. im Infanterie-Regiment 87 Steinmeyer aus Wiesbaden; der Sergeant Ludwig Zipp aus Niederhausen (Oberlahnkreis); der Stabsveterinär in der 5. Batterie des 3. Reserve-Infanterie-Regiments Veterinärarzt Dr. Müller, Kreisarzt in Höchst a. M.; der städtische Beamte Heinrich Lindemann aus Wiesbaden, der auch den Chinasfeldzug mit Auszeichnung mitmachte; der Gefreite Robert Martin aus Elz; der Fähnrich des Infanterie-Regiments 9 Rudolf Waldus aus Selters (Westerwald); der Gefreite Albert Hering aus Hellenbach (Westerwald); der Dragoner Otto Schuth aus Hottenbach (Kreis Westerburg); der Leutnant Walter Krüger im Hohenzollern-Füsilier-Regiment 40, Sohn des Majors a. D. Krüger in Wiesbaden.

Die Kartoffelpreise.

Aus verschiedenen Orten wird gemeldet, daß die Landwirte sich weigern, die Kartoffeln zu dem außergewöhnlich hohen Preis von 6 bis 7 M. für den Doppelzentner zu verkaufen. Auf den letzten Wiesener Märkten waren z. B. Kartoffeln überhaupt nicht angefahren worden, weil die Stadt den Höchstpreis im Kleinverkauf auf 3 M. für das Pfund festgesetzt hatte. Die Zeichen mehrten sich, daß die Schuld an den hohen, viel zu hohen Kartoffelpreisen zum großen Teil an den Landwirten liegt, die mindestens eine starke Reizung bekunden, die Lage bis an die äußerste Grenze des Erlaubten auszunutzen. Es ist tief beschämend, daß das deutsche Volk in dieser großen Zeit gegen den Lebensmittelmacher der eigenen Volksgenossen kämpfen muß. Und bedauerlich ist es, daß bis jetzt so gut wie nichts erreicht wurde. Wiederholt haben wir von glaubwürdigen Leuten Äußerungen von Landwirten gehört, die gar keinen Zweifel zulassen, daß viele Kartoffelzüchter nicht verkaufen wollen, weil sie auf noch höhere Preise warten. Ihnen einen kräftigen Strich durch die Rechnung zu machen, ist dringend geboten. Die Militärbehörde, die in manchen ihrer Erlasse hohes soziales Verständnis befundet hat, würde sich den Dank der überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes verdienen, wenn sie in ihrer bekannten bestimmten Art Höchstpreise für Kartoffeln festsetzen wollte.

Aber auch die Städte können etwas zum Schutz der Bevölkerung vor wucherlicher Ausbeutung tun. Freilich: die Vorgänge in Gießen zeigen, daß sie unter Umständen mit dem Verzug durch die Landwirte zu rechnen haben. Wie schwer der Druck ist, der durch die fast unerträglich hohen Kartoffelpreise auf den Schultern des Volkes lastet, geht am deutlichsten daraus hervor, daß selbst die Verwaltungen kleinerer Städte sich zu Abwehrmaßnahmen gezwungen sehen. Daraus erhellt aber auch am deutlichsten, daß sich die Kartoffelerzeuger allenthalben rücksichtslos die übertrieben hohen Preise zu eigen machen. Der Magistrat der Stadt Limburg hat die Absicht, einen Höchstpreis für Kartoffeln festzusetzen, falls nicht in den nächsten Tagen ein Sinken des Kartoffelpreises eintritt. Als Höchstpreis sind 6 M. für den Doppelzentner in Aussicht genommen. Aus Nassau a. d. L. wird uns berichtet: „Die Bürgermeisterei hat, da die Landwirte der Umgegend mit den Kartoffeln zurückhalten und im übrigen sehr hohe Preise fordern, den Bezug der Kartoffeln durch die Stadt eingeleitet. Zu diesem Zweck sind mit der Kreislichen landwirtschaftlichen Zentralarbeitskassen Verhandlungen gepflogen worden, die zu einem günstigen Resultat geführt haben. Die Kartoffeln sollen in erster Linie den Angehörigen der zum Heeresdienst Einberufenen zur Verfügung gestellt, daneben aber auch der Einwohnerschaft verkauft werden. Dessenfalls wirkt das Beispiel Nassaus Vorbild für andere Städte.“

Es muß wirklich sehr schlimm aussehen, wenn sich die kleinen Städte, die naturgemäß die engsten Beziehungen zu den Dörfern unterhalten, zu derartigen Schritten gezwungen sehen!

Von den Gefangenenlagern in Hessen-Nassau.

In das größte Kriegsgefangenenlager der Provinz Hessen-Nassau, zu Niederzwehren, wurden vorgestern 2000 russische Gefangene eingeliefert, von schlesischen Landwirtern eskortiert. Die Gefangenen, die in den ersten Schlachten in Ostpreußen in Gefangenschaft gerieten und fast durchweg die grüngrüne Felduniform trugen, kamen aus dem Gefangenenlager des Truppenübungsplatzes Reichhammer, wo sie bereits sieben Wochen interniert waren. Alle Truppengefangenen sind dabei vertreten, nur Kosaken fehlen. Hier und da gewahrte man auch Infanteristen mit dem Namenszug „W. R.“ vom 85. Infanterie-Regiment Wpburg, dessen Chef unser Kaiser war. In dem Lager sind muntere Franzosen, darunter Türken und Juden, Belgier, Russen und Engländer, insgesamt gegen 17000 Mann, untergebracht. — Zum Kommandanten des Gefangenenlagers bei Limburg a. d. Lahn ist Generalmajor Gzner ernannt worden.

Die Kriegshredithasse für Wiesbaden.

Die von dem Magistrat und den ortsangehörigen Kreditinstituten geplante Kriegskreditkasse, die dazu dienen soll, das durch den Krieg veranlaßte besondere Kreditbedürfnis für Gewerbe und Handwerk zu befriedigen, wird die Stadtverordneten in ihrer nächsten Sitzung beschäftigen. Eine vorgestern stattgefundene Sitzung des Organisationsausschusses beschäftigte sich eingehend mit allen einschlägigen

Warme u. wasserdichte Kleidung für unsere Krieger.



Radium-Kriegs-Westen u. Hosen

aus ganz leichtem Gummistoff, unbedingt wasserdicht,

Weste 8.- Hose 7.⁷⁵

Wasserdichte Seidenwesten

aus bester Regenschirmseide

25.- 22.- 17.-

Regenschutzhüllen

aus wasserdicht impragn. Batist 4.⁵⁰

mit Ansatzteil für Schenkelschutz 6.⁵⁰

Sämisch Leder-Westen

mit Aermel, vorzüglicher Schutz gegen Erkältung . . . Mk. 32.-

Sämisch Leder-Unterbeinkleider,

angenehm warm, bester Schutz gegen Erkältung, Mk. 32.-

Pelzwesten. = Wasserdichte Westen mit Woll- und Kameelhaarfutter. = Schlauchmützen. Reinwollene Uniformschlupfweste n (Fabrikat Kübler.)

Ich mache darauf aufmerksam, daß sämtliche Artikel besonders preiswert ausgezeichnet sind.

Heinrich Wels,

Marktstrasse 34.

K 136

Am Sonntag, den 25. Oktober, sind von 1 1/2 Uhr mittags ab nur folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet: Blücher-, Kronen-, Dranien- und Schützenhof-Apothete. Diese Apotheken versehen auch den Nacht-Apotheken-Dienst vom 25. Oktober bis einschließlich 31. Oktober von abends 8 1/2 bis morgens 8 Uhr. 1655

Ein größerer Transport
erstkl. Arbeitspferde
ist bei mir eingetroffen,
sowie ein **erstkl. Münsterländer Pferde**, 3- und 4-jähr.,
und noch ein **größerer Transport Oldenburger Pferde**,
darunter die elegantesten Gespanne. — Lade Kaufliebhaber,
sowie Interessenten freundlichst ein.

Adolf Grünebaum,
Dohheimer Straße 16. Telefon 461.

Birkha 50 Pferde.

Eine
reichhaltige Auswahl
vornehmer
Besuchskarten
empfiehlt die
**L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei**
„Tagblatt-Haus“
Langgasse 21.

6 Malter Kartoffeln zu verl. Nordenstadt, A. Essig.
Eleg. Kostüme u. div. Blusen bill. zu verl. Anguilen Sonntag, vorm., Schiersteiner Straße 23, Preis.
Für ältere Damen ein Rosen Jug- u. Schürstiefel, sehr bequeme Formen, weiches Leder, so lange Vorrat, zu 5.50, 6.50, 7.50 u. 8.50 abzugeben Marktstraße 25, 1.

Alte Schmucksachen
in Gold u. Silber, antike Porzellane kauft **A. Geizhals,**
Webergasse 14.

Verwundete
die französ., engl. u. russische
Sprachstudien
betreiben wollen, erhalten besondere Vergünstigungen.
Berlitz Sprachschule
Luisenstrasse 7.

Für Feldpost-Pakete empfehle:

„Schweizer Zerkelatwurst, zart und mild, per Pfund	1.80 Mk.
„Land-Zerkelatwurst, bestes Fabrikat“	1.60 „
„Thüringer Zerkelatwurst, mittelfein“	1.50 „
„Bürre Rinde, mit und ohne Knoblauch“	1.40 „
„Casseler Leberwurst vorzüglich im“	1.10 „
„Land-Leberwurst Geschmack“	1.20 „

Justus Bähr, Cassel, Uhlandstraße.

Straußfedern-Manufaktur
Blanc
Friedrichstrasse 39, 1.
Neu aufgenommen:
Garnierte Trauerhüte
Trauer-Crepes und Schleier.
Hutformen
in Filz und Samt,
sowie alle Zutaten.
Boas
in Marabu und Strauß.
Umarbeitungen in bekannt sorgfältigster Ausführung.

1911er.
Reine Naturweine dieses berühmten Sommerjahres, nicht mit anderen Jahrgängen verschnitten, sonst ist der Wein kein reiner 1911er mehr.

Flasche ob. Glas	v. 15 Pf. an
Engelstädter	1.- 0.95
Bubenheimer	1.05 1.00
Niersteiner No. 4	1.10 1.05
Niersteiner No. 5	1.25 1.20
Niersteiner No. 6	1.45 1.40
Niersteiner No. 7	1.70 1.60
Niersteiner No. 8	1.90 1.80

F. A. Dienstbach,
Weinhandlung, B 17805
Schwalbacher Straße 7.

Süßer Apfelmoss,
täglich frisch,
Heidelbeerwein,
bestes Getränk für die Verwundeten.
Obstweinkellerei B 17973

F. Henrich,
Blücherstr. 24. Tel. 1914.

Feiner Keringssalat,
täglich frisch, 1/4 Pfd. 25 Pfg.
Kleiner Bückinge, Sprotten, Geräuch. Lachs, Matjes- u. Bismarck-Heeringe.
Jeden Freitag frisch eintreffend:
Feinste Angelschellfische,
Kablau im Ausschnitt. 1705

D. Fuchs,
Saalgasse 4/6, nächst der Webergasse,

Zum Sonntag
empfehle:
**Zwetschen-, Apfel-,
Streufruchtchen,
ff. Kaffee-Gebäd.**
Fritz Boffong, Kirchgasse 58.

Union-Brikets Btr. 1.10 Mk.,
bei Mehrabnahme billiger, frei Keller.
J. Gauer, Heinenstraße 18.
Telephon 1832.

Große Quantitäten
Schokolade u. f. Liebesgaben
ins Feld geeignete **Schwaren** zu kaufen ges. Bitte Off. mit Angabe der Quant. unter K. 760 an den Tagblatt-Verlag.

Flotter Stenograph
und Maschinenschreiber,
jüngere Kraft, für lautm. Büro gesucht.
Antritt alsbald. Bewerbungen mit Angabe seitheriger Tätigkeit u. Gehaltsanprüchen erbeten u. O. 756 an den Tagbl.-Verlag.
Kraftwagenfahrer gesucht. Bewerbungen beim Bezirkskommando Wiesbaden, Zimmer 50.

Wieder ein Wagon feiner **Zafel-Aepfel**
eingetroffen. Verkauf von morgen mittags ab Karlstraße 39, im Hof.
Zu Diess u. Liegels Butterbirnen, 10 Pfd. 1.20 u. 1.10. Nerostraße 42.

„Zur Börse“ Mauritianstr. heute Samstag:
Wegelsuppe,
wozu freundlichst einladet **ANTON RACKY.**

Restaurant zur Hauptwache,
Hauptbrunnenstraße 8.
Sonntag: Wegelsuppe.
Samstag:
Bratwurst mit Kraut.
Es ladet freundlich ein Frau Berberich.

Auswärts kann das Wiesbadener Tagblatt durch folgende Agenturen bezogen werden:

Hollshöhe und Sillenkolonie:	Nitter, Viehtrieb a. Rh., Rathausstraße 42.	Johannisberg:	Elise Sprenger, Wwe., Seifenheim, Bergstraße 14.
Viehtrieb:	die bekannten 24 Ausgabestellen.	Kloppenheim:	Philipp Köhler.
Vierstadt:	Albert Heberlein, Erbenheimerstraße 18.	Lg.-Schwalbach:	Jacob Dauer, Schmittberg 18.
Bredenheim:	Franz Schwarz 2er, Waldstraße.	Marienber:	Henriette Schneider, Wwe.
Dauborn:	Georg Adolf Knapp, Küster.	Nieder-Walluf:	Geinrich Rupp, Kirchgasse 4.
Dohheim:	Karl Schmidt, Neugasse 56, und die bekannten 8 Ausgabestellen.	Nordenstadt:	Geinrich Hörner, Haus Nr. 165a.
Eltville:	Fritz Rath, Gutenbergstraße 1.	Oestrich:	Ernst Knaut, Lannusstraße 5.
Erbach:	Job. Fusch 2er, Ringstraße.	Rambach:	Friedrich Veltz, Rehrstraße 17a.
Erbenheim:	Frau Stob, Wwe., Neugasse.	Rüdesheim:	Adam Jung, Sahrenstraße 2.
Geisenheim:	Elise Sprenger, Wwe., Bergstr. 14.	Schierstein a. Rh.:	Wilhelm Dell, Mainerstraße 21.
Hahn i. L.:	Frau Körner, Marktstraße 4.	Sonnenberg:	durch die Austrägerin Frau Witwe Drageser, Burgstraße 3, und die bekannten 4 Ausgabestellen.
Holzhausen a. d. D.:	August Blum.	Wallau:	Friedr. Wilh. Mühsamen, Neustr.
Holzhausen u. Har:	Ludwig Stöbinger, Klosterstr. 117.	Wehen:	Valentin Schwab, Feldstraße 2.
Idstein:	Frau Luise Schlotter, Weidenmühlweg.	Westerburg:	Schuhmacher Ferd. Zell, Wilhelmstraße 8.
Kastab:	Gärtner Karl Martin.	Winkel:	Matheus Derdroff, Wwe., Jakobstr.

Bezugs-Bestellungen werden daselbst jederzeit entgegengenommen.
Der Verlag.

Neue

Mantel-Stoffe

Wollene Samt-Gewebe

leicht und mollig

185/160 cm Breite Mk. 4.90 bis 15.—

Astrachan und Breitschwanz

vollendeter Pelzersatz

130 cm Breite Mk. 9.50 bis 28.—

Seidenplüsch u. Kordel-Samte

in verschiedenen Preislagen.

Für Selbstanfertigung stehen die neuesten Mantelformen zur Verfügung.

J.HERTZ

Damen-Moden. Langgasse 20.

Kurhaus-Veranstaltungen am Sonntag, 25. Oktober.

Nachmittags 4 Uhr:
Abonnements-Konzert
 Städtisches Kurorchester.
 Leitung: Herr Hermann Jrmr, städt. Kurkapellmeister.

1. Kaiseradler, Marsch von J. Schiffer.
2. Ouvertüre zu „Hamlet“ von A. Stadtfeld.
3. Alt-Wien, Walzer von A. Kremser.
4. Phantasie aus der Oper „Traviata“ von G. Verdi.
5. Ouvertüre zur Oper „Rienzi“ von R. Wagner.
6. Deutschlands und Oesterreichs Waffenruhm, patriotisches Potpourri von O. Höser.
7. Unsere Marine, Marsch von Thiele.

Abends 8 Uhr:
 im Abonnement im großen Saale:
Symphonie-Konzert.
 Leitung: Herr Carl Schuricht, Städt. Musikdirektor.
 Orchester: Städtisches Kurorchester

1. Euryanthe-Ouvertüre von Carl Maria von Weber.
2. Zwischenaktmusik a. „Rosamunde“ von Fr. Schubert.
3. Vierte Symphonie in E-moll von J. Brahms.
 - a) Allegro non troppo.
 - b) Andante moderato.
 - c) Allegro giocoso.
 - d) Allegro energico e passionato.

Am Montag, 26. Oktober.

Abonnements-Konzerte
 Städtisches Kurorchester.
 Leitung: Herr Hermann Jrmr, städt. Kurkapellmeister.

Nachmittags 4 Uhr.

1. Matrosenmarsch von F. v. Blon.
2. Ungarische Lustspiel-Ouvertüre von A. Kéler-Béla.
3. Soldatenlieder, Walzer von Gungl.
4. Ballettmusik aus der Oper „Rienzi“ von R. Wagner.
5. Glückliche Jugendjahre, Potpourri von A. Schreiner.
6. Gute Nacht, fahr' wohl, Lied von F. Klücken.
7. Phantasie aus der Oper „Stradella“ von F. v. Flotow.
8. Flott durch die Welt, Marsch von A. Schwarz.

Abends 8 Uhr:

1. Deutscher Reichsadler - Marsch von C. Friedemann.
2. Ouvertüre zur Oper „Titus“ von W. A. Mozart.
3. Reigen der seligen Geister aus „Orpheus“ von Ch. Gluck.
4. Phantasie aus der Oper „Undine“ von A. Lortzing.
5. Unsere Garde, Marsch von Förster.
6. Ouvertüre zur Operette „Banditenstreiche“ von F. v. Suppé.
7. Phantasie: In einem kühlen Grunde von A. Voigt.
8. Hohenzollern-Marsch von L. Unrath.

Osrundrathlampen
 liefert billigst
 Elektrizitäts-Gesellschaft Wiesbaden Ludwig Hansohn & Co., Marktstraße 49.

Schmiedeiß Grabmal
 billig zu verf. Jahnstraße 8, 1 l.

Gelegenheitskauf in schwarzen u. braunen Galbschuhen, 3.95, 4.50, 5.50, 7.50. Marktstraße 25, 1.

10 Jahre jünger, jung und anmutig erscheint jeder nach Anwendung der **Haarfarbe** Roböt, welche graue oder rote Haare sofort unvergänglich echt blond, braun oder schwarz färbt. Garantiert gift- und bleifrei à Kart. Nr. 2.50.

Med.-Drogerie Sanitas Apotheker Adolf Hassencamp, Mauritiusstraße 5, neben Bahnhalle.
 Apotheker O. Siebert, Marktstr. 9.
 „Drogerie Moebus“ Inh. Ap. Naschold, Taunusstraße 25.
 R. Brosinsky, Drogerie Brosinsky, Bahnhofstraße 12.

Damen-Bart. Binnen 6 Minuten entfernt Bernhardt's

Enthaarungspomade
 jeden lästigen Haarwuchs des Gesichtes und der Arme gefahr- und schmerzlos. à Glas Mk. 1.50.

Zu haben bei:
 Med.-Drogerie Sanitas Apotheker Adolf Hassencamp, Mauritiusstraße 5, neben Bahnhalle.
 Apotheker O. Siebert, Marktstr. 9.
 „Drogerie Moebus“ Inh. Ap. Naschold, Taunusstraße 25.
 R. Brosinsky, Drogerie Brosinsky, Bahnhofstraße 12. 1714

Verein der Künstler u. Kunstfreunde

Wiesbaden. E. V.

Montag, den 26. Oktober 1914, abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Zivil-Kasinos, Friedrichstraße 22:

Erstes Konzert für 1914/15.

Das Rosé-Quartett aus Wien.

Eintrittspreise für Nichtmitglieder:

Numerierter Platz 3.00 Mk.
 Nichtnumerierter Platz 2.50 Mk.

Alles Nähere siehe Plakate an den Anschlagssäulen.

Der Reinertrag unserer Veranstaltungen wird dem Roten Kreuz abgeleiert werden. F356

Der Vorstand.

Wiesbadener Gesellschaft für bildende Kunst.



Dienstag u. Mittwoch, abends 8 Uhr, den 27. und 28. Oktober, in der Aula d. Oberlyceums:

Oeffentliche Vorträge

Prof. Dr. Carl Neumann-Heidelberg

Internationale u. Nationale Kunst u. Kultur

(mit zahlreichen Lichtbildern). F368

Eintrittskarten für Nichtmitglieder 3 Mk. (für beide Vorträge) an der Kasse, sowie in den Buch- u. Kunsthandlungen der Herren R. Banger, Peller & Gecks, Gish. Noertershaeuser, Römer und H. Stadt zu haben.

Gott und das Uebel!

Vortrag im Vortragsaal: Am Kaiser-Friedrich-Bad Nr. 6, Ede Coulin- und Bädingerstraße,

Sonntag, den 25. Oktober, abends 8 Uhr.

Eintritt frei für jedermann! Vortragender: Pred. R. Kall aus Stuttgart. Thema für Mittwoch: „Der Spiritismus — ist er göttlich?“

Petrol.-Gesellsch. „Lumina“

Lahnstraße 26.

bittet ihre Abnehmer die leeren Kannen zuzuschicken und ihren Bedarf direkt bei der Abgabestelle zu entnehmen. B18332



Allgemeine Ortskrankenkasse.

Auf dem Felde der Ehre fiel am 3. September bei Laveline unser Angestellter, Kassengehilfe **Heinrich Reichel**. Der für das Vaterland Gefallene war seit 2 Jahren bei der Kasse tätig und hat sich in dieser Zeit die volle Zufriedenheit der Verwaltung erworben. Wir verlieren in **Heinrich Reichel** einen tüchtigen, bescheidenen Angestellten, dessen Andenken wir in Ehren halten werden. B18329

Wiesbaden, den 22. Oktober 1914.
 Der Kassenvorstand: **Dr. Frankenbach**, amtlich bestellter Vorsitzender.

In Mannheim verschied unser lieber Sohn und Bruder,

Herr W. Ballmann, Bildhauer.

Die trauernden Hinterbliebenen. I. A.: W. Ballmann.

Die Einäscherung findet in Mannheim statt. Blumen und Besuche dankend verboten.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste, welcher uns betroffen hat, sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Familie Dittrich.**

Wiesbaden, Marktstraße 22.

Trefte Sonntag mit einem Transport erstklassiger **Münsterländer Pferde** ein. 1716

S. Levy, Bahn i. S., Tel. 5 Amt Wehen.

Rheinische Elektrizitäts-Gesellschaft G. m. b. H.
 Fernsprecher 441 :: Wiesbaden :: Luisenstrasse 8
Elektrische Licht- und Kraftanlagen.
 Elektromotoren — Beleuchtungskörper. 1588

Don Sonntag, den 25. d. Mts. ab, steht in Bierstadt, Langgasse 27, ein frisch eingetroffener Transport

erstklass. Arbeitspferde

Verkauf:

Gustav Kahn, Bierstadt, Fernruf 6516.

Hugo Loewensberg, Zgstadt, Fernruf 6540.

Brustleidende hemmt die Euch drohende Gefahr!

Brustleidende, wisst Ihr, dass ein leichtes Keuchen durch Vernachlässigung zu ernstlichen Folgen Veranlassung geben kann? Lernet einsehen, dass es ein kräftiges, bewährtes Mittel gibt zur Entfernung des auf der Brust festsetzenden zähen Schleimes, ein Mittel, das den Husten lindern, hemmen und damit schweren Folgen vorbeugen wird. Das Mittel, das Sie nicht erst morgen, sondern noch heute — sofort kaufen müssen und ohne Verzögerung anwenden sollen, ist

Akker's Abteisirup

Tausendfach hat sich Akker's Abteisirup als ein bewährtes Mittel bei Brustleiden, Bronchial-Katarrh, Asthma, Keuchhusten, Halsentzündung, Lufttröhrenkatarrh und allen übrigen derartigen Leiden erwiesen und ersten Folgen vorbeugt. Man fordere als Zeichen der Echtheit den roten Streifen mit Unterschrift des General-Agenten **L. I. Akker.**

Preis per Flasche
 v. 230 Gr. Mk. 2.—
 „ 550 „ „ 4.—
 „ 1000 „ „ 6.50

Also je grösser die Flasche, desto vorteilhafter der Einkauf.

Engros-Vertrieb Handelsgesellschaft „Noris“, Zahn & Co., Köln. Zu haben in Wiesbaden: Löwen-Apotheke, Langgasse 37, Oranien-Apotheke, Taunusstrasse 57, Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11, Theresien-Apotheke, Emser Str. 24, Victoria-Apotheke, Rheinstrasse 41. B. B. B. Hof-Apotheke, Mainzer Strasse 30, Rosen-Apotheke, Kaiserstrasse 57 und in allen übrigen Apotheken. F 132

Bestandteile: 20 Ka. mexik. Honig, 40 Ko. Zucker, 400 Gr. Saublatte extra, 200 Gr. Salzwasser, 400 Gr. Gerstenaug (schwache Stärke), 150 Gr. Extr. v. spanischem Saft, 300 Gr. destilliertes Wasser, 5 Gr. Salmiak, 20 Gr. Fenchelwasser, 20 Gr. Weingeist (90%), 20 Gr. Salicylsäure, 100 Gr. Acetyl-Salicyl-äure, 10 Gr. Zitronenöl, 45 Gr. Zitronensaft mit Fenchelöl, 200 Gr. Anisotropen und 3 Gr. Vanillinum (pur). 25/213

„Jopie“

die wasserdichte Feldweste des deutschen Kaisers, bildet eine Klasse für sich und hat mit den Nachahmungen absolut nichts gemein. Jopie wird getragen in sämtlichen Regimentern des deutschen Heeres, hat sich glänzend bewährt in Krieg und Frieden und bietet besten Schutz gegen Regen und Kälte.

Jopie I kostet in feldgrau und jägergrün 31 Mk. und schwarz 28 Mk., Jopie II: 15 Mk., Jopie III: 4,50 Mk.

Nur echt mit unserem Firmenstempel.

Gebrüder Dörner, Mauritiusstrasse 4,

Königliche Hof- und Armee-Lieferanten.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Am Freitag, den 23. Oktober entschlief sanft nach längerem Leiden mein innigstgeliebter treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Schwager,

Herr Max Gürth,

im 66. Lebensjahre.

In tiefster Trauer zeigt dies im Namen der Hinterbliebenen an

Fran L. Gürth,
geb. Exner.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag um 2½ Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Schwarze Damen-Kleiderstoffe

in allen Stoffarten und Preislagen vorrätig.

G. H. Lugenbühl,

Inh.: C. W. Lugenbühl,
Marktstraße 19,
Ecke Grabenstraße 1.
1457

Trauer-Schmuck
Trauer-Taschen
Grösste Auswahl
20%
Eickmeyer Nachf.
Wilhelmstr. 52.
1712

Schwarze Kleider,
Schwarze Bussen,
Schwarze Röcke,
Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,
Trauer-Stoffe,

vom einfachsten bis zum allerfeinsten Genre.

S. Blumenthal & Co.,

Kirchgasse 39/41.
K 87

Todes-Anzeige.

Im Kampfe für das Vaterland starb den Heldentod auf Frankreichs Erde am 15. September mein lieber Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Georg Götz,

Gärtner.

In tiefer Trauer:

Frau Amalie Götz, geb. Germann,
und Kinder.

Wiesbaden (Wellritzal), Hettstadt, Dotzheim.

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 6. Okt. in Frankreich mein Koch,

Hermann Buchenau,

Unteroffizier d. Landw.-Füs.-Regts. Nr. 80.

Während seiner fast dreijährigen Tätigkeit in meinem Betriebe habe ich denselben als äusserst gewissenhaften und tüchtigen Menschen kennen gelernt und bedauere ich sehr, ihn verlieren zu müssen.

Max Grether,
Pilsner Bierstube Poths,
Langgasse.

Den Heldentod fürs Vaterland starb infolge seiner schweren Verwundung am 13. d. M. im Feldlazarett zu Roye un-er innigst geliebter, braver und hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Neffe und Schwager, der 1719

Einj.-frei. Gefreiter

Ferdinand Kilian,

Maschinen-Ingenieur.

Das Seelenamt findet statt in der Ponifaziuskirche am Montag, den 26. Oktober, morgens 7¼ Uhr.

Um stille Teilnahme bittet

Familie Heinrich Kilian,
Dotzheimer Strasse 29.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1914.

In der Nacht vom 14./15. Oktober entriss mir das unerbittliche Schicksal meinen heissgeliebten Mann, unseren lieben Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager,

Hotelbesitzer Joseph Messinger,

Vizefeldwebel und Bataillons-Adjutant.

Er starb im Kampf für Deutschlands Freiheit auf französischem Boden, nachdem er wenige Tage vorher zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen wurde.

Im tiefsten Schmerz im Namen aller Angehörigen:

Henny Messinger, geb. Cramer.

Wiesbaden (Hôtel Aegir), im Oktober 1914.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 250.

Sonntag, 25. Oktober.

1914.

Die goldene Spinne.

(14. Fortsetzung.)

Kriminal-Erzählung von Matthias Blant.

Nachdruck verboten.

15.

„Auf Wiedersehen für morgen.“

Eugen Wesselbrunn stand Frida Brucks unter der Türschwelle gegenüber; er hielt ihre beiden Hände fest und schaute ihr tief in die schwarzen Augen.

Sie wich seinem Blick nicht aus.

Aber das Lächeln ihres Gesichts war ein schmerzliches, als wollte sie sich und ihn über ein Leiden hinwegtäuschen.

Der Staatsanwalt selbst fühlte es nicht; er glaubte dem Lächeln, das den kommenden Tag herbeisehnen mochte, an dem die Trauung stattfinden sollte. Und er flüsterte ihr zu:

„Nur noch wenige Stunden trennen uns. Dann aber reißt wir gleich an einen stillen Winkel hinaus, wo unser Glück durch nichts gestört werden kann. Bis wir dann von dort heimkehren, wartet auch schon der eigene Herd auf uns. Freust du dich nicht?“

„Es wäre so schön!“

„Es ist schön! Morgen beginnt ja schon das Glück.“

Die beiden standen im Dämmerdunkel des Flurs; kein Lichtschein irrte zu ihnen heraus.

Und da er nun ihre Gestalt an sich heranzog, da er ihre Lippen zum Abschiedskusse suchte, schlang sie beide Arme um seinen Hals und barg ihr Gesicht mit einem lauten Aufschluchzen an seiner Brust.

Dieser plötzliche Schmerzensausbruch war so unerwartet gekommen, daß er nicht sofort wußte, was er beginnen sollte; dann aber wiederholte er nur immer:

„Aber Frida, Frida, was ist dir denn?“

Sie raffte sich auf, und mit erstickter Stimme antwortete sie dann:

„Nichts, gar nichts! Eine Torheit! Weil ich in dem Augenblicke daran dachte, wie grausam es wäre, wenn alles vorbei sein müßte.“

„Wie kann man nur so sein? Daran darfst du doch nicht denken! Im Gegenteil! Wie schön wird erst das Morgen sein! Darauf wollen wir uns freuen! Deshalb nochmals: Auf Wiedersehen bis morgen!“

Die Lippen fanden sich zu einem langen Kuß.

Und dann lag die Tür zwischen den beiden.

Frida Brucks war noch im Flur stehen geblieben, bis sein Schritt vollständig auf der Treppe verhallt war. Dann strich sie mit der Hand über die Stirn und kehrte langsam in das Wohnzimmer zurück.

Dort war nur noch Edgar Brucks anwesend, der in einer Zeitung las; er blickte flüchtig auf und sagte dann:

„Schon zurück?“

Aber Frida Brucks antwortete nicht; sie schritt einige Male im Zimmer auf und nieder; sie hatte dabei die Lippen zusammengepreßt und schien von Gedanken gequält zu werden, von denen sie nicht frei werden konnte.

Plötzlich hob sie den Kopf hoch, blieb dicht vor ihrem Vater stehen und sagte:

„Ich hatte es versprochen, nie mehr davon zu beginnen, aber nun kann ich es nicht mehr in mir tragen.“

Edgar Brucks legte die Zeitung beiseite; er fragte nicht, er blickte nur forschend zu ihr hin.

„Als ich es versprochen hatte, zu schweigen, wußte ich nicht, wie schwer das sein könnte. Ich ahnte ja all das andere nicht, daß er ein Recht an mein Vertrauen besitzen müsse.“

„Ich denke, daß du das vorher bedenken mußtest. Du hattest doch meine Einwilligung eben durch dein Schweigen erzwungen.“

„Damals hatte ich die Liebe noch nicht so wie jetzt verstanden.“

„Ist diese eine andere geworden?“

„Ja! Damals sah ich in ihr nichts anderes als den Weg, von dir und jenem Kolonel Parker frei zu werden; Und diese Freiheit wollte ich erzwingen. Aber jetzt liebe ich ihn, und weil ich ihn liebe, müßte ich ihm alles vertrauen, ich müßte ihm sagen, wer — wer du bist.“

Da war Edgar Brucks mit einem Ruck aufgesprungen und stieß den Stuhl mit Gewalt zurück.

„Bist du von Sinnen? Was fällt dir ein?“

„Ich glaube, ich war nie so vernünftig gewesen wie eben jetzt. Kann das Glück mit der Lüge gehen? Niemals! Ich aber will das Glück und will es durch keine Lüge erkaufen. Ich muß ihm die Wahrheit sagen.“

„So? Dann wird er dich eben stehen lassen.“

„Ich weiß es.“

„Und trotzdem würdest du es tun?“

„Muß ich es nicht?“

„Nein! Was kann es ihn kümmern, wer ich bin? Dich will er ja. Was aber hast du mit dem gemeinsamen, was durch mich geschehen ist?“

„Das Geld!“

„Es steht bei dir, ihn zu bestimmen, daß er auf das Geld verzichtet.“

Sie antwortete nicht. Sie ging wieder einige Male auf und nieder; dann begann sie mit einer neuen Frage: „Darf ich auch über das andere schweigen, selbst wenn ich das eine im Schweigen auch ersticken könnte?“

„Wortüber?“

„Kamen jene — jene Bankheine des Franz Hefekiel nicht von dir? Gehörte er nicht zu Kolonel Parker und dir?“

„Was? Wie — wie kommst du darauf?“

„Er hat auch das falsche Geld umgesetzt; er hat es aus England bekommen. Soviel weiß die Polizei bereits.“

Nun zog Edgar Brucks nur die Schultern hoch und kehrte seiner Tochter den Rücken zu.

Aber diese ließ sich dadurch nicht beirren.

„Du kannst mich nicht mehr täuschen! Seit ich dich und — und den Kolonel belauscht habe, seitdem traue ich keinem Wort mehr. Ich weiß ja, daß deine Reichtümer nur von dem Handel mit falschen Scheinen kommen. Und Franz Hefekiel hatte zu euch gehört. Du aber — du warst in der Nacht bei ihm gewesen, in der er — er mordet worden war.“

In der nächsten Sekunde stand er ihr dicht gegenüber, Auge in Auge. Seine Finger hatten ihr rechtes Handgelenk umklammert.

„Was — was fällt dir ein?“

„Du warst bei ihm gewesen!“

„Wahst du vielleicht andeuten, daß ich — ich ihn —“
Er sprach den Verdacht nicht aus.

Ihre Stimme klang tonlos:

„Ich weiß es nicht! Ich weiß gar nichts mehr. Ich muß ja schweigen.“

„Ich sage dir, das ist eine Narrheit, was du damit andeuten wolltest! Ja! Das war aus jedem deiner Worte zu hören. Traue dich nicht! Sonst könnte dich alles reuen.“

„Es ist ja alles so gleichgültig! Mein Mund darf ja nichts sagen. Aber du hattest es hören müssen, du, damit du alles verstehst! Er wird es ja nicht können.“

Und nach dieser Erklärung hatte sie das Zimmer verlassen.

Einen Augenblick war es, als wollte er ihr nachstürzen. Dann lachte er schrill:

„Eine Narrheit ist es! Was meinte sie denn eigentlich?“

Und murrend rann er noch mehrere Male auf und nieder.

„Wo ist denn Frida?“

„In ihrem Zimmer!“ war die Antwort Edgar Brucks.

„Aber es ist doch die höchste Zeit!“

Eugen Wesselbrunn, der schwarzen Frack und weiße Binde trug, war in einer großen Aufregung. Die für die Trauung festgesetzte Stunde war bereits nahe, und die Braut hatte sich noch nicht sehen lassen.

Auf der Straße warteten schon die Wagen, und die Hüfe der ungeduldrigen Pferde scharften den Boden.

Eugen Wesselbrunn war an die Tür hingetreten, die in das Zimmer der Braut führte.

Er klopfte und rief dann:

„Frida! Ich bin es! Willst du nicht bald kommen?“

Aber so sehr er sein Ohr anstrenzte, er vernahm keine Antwort, er hörte nichts.

Da versuchte er die Tür zu öffnen und mußte auch diesen Versuch unterlassen. Sie war versperrt.

Da fühlte er eine unerklärliche Angst, die ihm schier die Kehle zusammenschmürte, und er rief noch lauter durch die versperrte Tür:

„Frida! Die Zeit drängt! Soll dir jemand helfen?“

Aber so sehr er sich bemühte, er bekam keinen Laut zu hören.

Nun erinnerte er sich wieder an den Abschied des vorhergegangenen Tages, an ihr Weinen, an ihre Angst. Wenn ihr doch ein Leid zugestoßen wäre? Wenn sie es schon vorher geahnt hätte?

Und lauter, immer lauter und drängender wurde sein Pochen.

„Frida! So öffne doch!“

Jetzt war auch Edgar Bruck zu ihm herangekommen.

„Was geht hier vor?“

„Frida! Sie hat sich eingeschlossen und öffnet nicht. Ein Unglück oder —“

„Sie — sie öffnet nicht?“

Edgar Bruck starrte mit großen, weit offenen Augen zur Tür hin.

„Du hattest es hören müssen, du, damit du alles verstehst. Er wird es ja nicht können.“

So hatte sie gesagt. Das waren ihre letzten Worte gewesen.

Und er glaubte sie nun zu verstehen.

„Stoßen Sie die Tür ein!“ rief er Eugen Wesselbrunn zu, der sich sofort mit aller Kraft seiner breiten Schultern gegen die Tür warf, die dem Anprall nachgeben mußte und aufsprang.

Eugen Wesselbrunn war auch als erster im Zimmer. Angstvoll suchten seine Augen.

Da hatte er sie gefunden.

Auf der Ottomane lag sie hingelehnt, im weißen Brautkleid.

Mit einem Sprung war er bei ihr und kniete auf dem Boden und faßte ihre Hände; aber diese waren eiskalt wie die einer Toten.

Und ein verriegelter Brief war dabei zu Boden gefallen, auf dem in ihrer Schrift, aber mit zittrigen Zügen, sein Name stand.

Da kannte Eugen Wesselbrunn keine andere Angst, als daß alles zu spät sein könnte.

Er sprang auf und rannte zur Tür hin. Und seine Stimme gellte wie in Todesnot:

„Hilfe! Einen Arzt! Einen Arzt!“

Edgar Bruck aber starrte auf das bleiche, schmale Gesicht mit den geschlossenen Augen, dann irrten seine Blicke zu dem für Eugen Wesselbrunn zurückgelassenen Briefe hin.

Er ahnte, welche Geständnisse darin enthalten sein mochten.

Da war Eugen Wesselbrunn wieder vor ihr niedergesunken und umschlang die zierliche, schwächliche Gestalt mit seinen Armen.

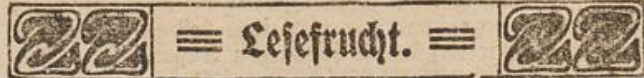
„Frida! Warum hast du mir das angetan?“

Aber er bekam keine Antwort.

Nur der Brief, auf dem er kniete, knisterte.

Dann barg er seinen Kopf im Schoße der Regungslosen. Als dann der Arzt herbeigeeilt kam, verließen schon wie auf der Flucht Edgar Bruck und Kolonel Parfer das Haus.

(Schluß folgt.)



Von allen Tugenden die seltenste und schwerste ist die Gerechtigkeit. Man findet zehn Großmütige gegen einen Gerechten.
Grillparzer.

Wie ich verwundet wurde.

Diesen interessanten Bericht verdanken wir der Liebesswürdigkeit eines Lesers. Wir entnehmen dem Feldpostbrief die nachfolgenden Stellen:

— — — — — Nach einigen strammen Tagesmärschen ist unser erstes Bataillon wieder einmal bereit, eine Lücke auszufüllen, eine schwache Stelle westlich von Royon. Unsere alten Krieger kennen das und ahnen nichts Gutes. Sie haben darin Erfahrung. Ich als blutjunger Feldsoldat lasse mich natürlich gerne belehren. Zunächst ging es uns ganz gut. Freitag, morgens 1/2 Uhr „Alarm“, wir rücken teilweise verkehrt (es gab am Abend vorher Rotwein) in recht mühsamer Stimmung aus. Sobald es „halt“ heißt, liegt auch schon die Hälfte der Kompanie um, um vielleicht doch noch einige Minuten ruhen zu können. Jedes Feld, sei es noch so schmutzig, jede Straße, sei sie noch so hart, bietet ein ersuchtes Lager. So geht es in den Tag hinein, der neblig und unfreundlich heraufzieht. Immer vorwärts, gegen 9 Uhr ist Paß zum Kaffeetrinken, unsere Feldküchen sind nachgefahren. Gegen Mittag kommen wir in ein verschoffenes Dorf. Die Kanonen donnern noch ganz in der Nähe. Unser Bataillon bleibt als Reserve zurück und im Laufe des Nachmittags kommen wir sogar zu unserer Mittagstuppe. Es fällt bis abends nichts mehr vor und wir beziehen Quartier. Mein Zug hat einige Kisten auszustellen, deshalb quartieren wir uns am Ende des Dorfes in ein winziges Häuschen ein. Mit steifen Weinen, denn es ist recht kalt die Nacht, erwachen wir um 1/4 Uhr und suchen unsere Kompanie auf, um wieder in die Morgenfrühe hinauszuziehen. Ehe es hell wird, müssen wir unsichtbar sein, weil wir in der Nähe des Feindes sind, und sobald eine Helmspitze vor uns sichtbar wird, werden wir mit Granaten und Schrapnell überschüttet. Natürlich müssen wir unseren Platz wechseln, ein kleines Wäldchen bietet uns sicheren Schutz. So geht der Samstag herum, und abends wird unsere größte Sehnsucht, die Feldküche naht, erfüllt. Noch einmal in dasselbe Quartier wie gestern, wir fühlen uns schon ganz heimlich da.

Sonntagmorgen — eine reichliche Brotportion, wie seit vielen Tagen nicht, deutet uns den Festtag an. Wieder rücken wir aus, um dann in Reserve liegen zu bleiben. Was will man auch mit einem Bataillon in einer Miesenschlacht. Mittag ist vorbei, natürlich ohne Mittagessen. — da kommt der Befehl, das Bataillon soll helfend eingreifen. Zweite und dritte Kompanie zuerst heran. Hinter einem Wäldchen liegen wir und erwarten den letzten Befehl, ich kaue wie die anderen noch ein Stück Brot und einen Apfel, wer weiß, wenn man wieder was hat. Endlich schwärmt mein Zug aus durch das Wäldchen. Ich bin am rechten Flügel, mit Anschluß an die zweite Kompanie. Rechts sehe ich den Vizefeldwebel Georg Jäger mit seinem Zug vorgehen. Im gemütlichen Schritt gehen wir vor, hier und da wird noch ein recht schöner Apfel vom Baum gehoben und eingesteckt. An ein paar toten Franzosen geht es

vorbei, dort liegt ein deutscher Kamerad zum ewigen Schlummer ausgebreitet, immer vorwärts! Da plötzlich ein unheimliches Geknatter, wir sind im feindlichen Feuer. Ich finde Deckung hinter einem Baumstumpf. Es ist doch ein merkwürdiges Gefühl! Als ob Hunderte von Geschossen einem um die Ohren saufen, dann das Einschlagen der Granaten, das Plätschen der Schrapnell! Unheimlich! Es dauert eine ganze Zeit, dann wird das Gewehrf Feuer ruhiger. Die zweite Kompanie zieht sich nach links, also muß ich auch rüber. Ich warte ab, bis wieder eine Salve (oder Serie) von vier Schrapnells geplakt ist, dann eile ich nach links hinüber, vielleicht hundert Meter, da finde ich meinen Zug, der in Deckung liegt hinter einem Häuschen. Nicht weit davon feuert eine unserer Batterien und die Antwort der französischen Geschütze ist recht eifrig, wir können das Plätschen der Geschosse ganz in der Nähe beobachten. Einer unserer erfahrenen Krieger meint sachkundig: „Wenn die Franzosen jetzt hundert Meter nach links streuen, sind wir alle im A — —!“ — Nun, sie haben nicht nach links gestreut. Es wurde Nacht, die Geschütze schwiegen, einige brennende Häuser zeigten nur noch von ihrer Tätigkeit. Ein sterbender Franzose liegt zwischen uns, er ist inzwischen gestorben, wir legen ihn beiseite und suchen unsere Kompanie auf. In einem großen Gehäst sammeln sich die Flige. Dann geht es geschlossen an die bestimmte Stelle vor, der Himmel ist bedeckt und die Nacht stockdunkel; aber wir erkennen vor uns ein weites Feld, an dessen verschiedenen Enden brennende Punkte uns die Wirkung der Artillerie zeigen. Es wird „halt gemacht zum Eingraben“. Die Kompanie schwärmt in der Richtung unserer Verteidigungsstellung aus und beginnt zu „schanzen“. Das ist die schöne nächtliche Beschäftigung, durch welche man Nachtruhe und Kälte vergißt. Denn je tiefer man sich eingräbt, um so glücklicher kann der nächste Tag für einen ausgehen. Gegen 11 Uhr hörte man wieder das Lieblingswort „Feldküche“, und ein Teil der Mannwürfe begibt sich 1000 Meter zurück, um einen Kochgeschirrbedel voll Linsensuppe zu verschlingen, auch ein Stück Brot und ein Schluß Kaffee vervollständigen das Göttermahl; einige Venedigerswerte fteden sich sogar noch eine Zigarette an, wobei, das wissen die Götter! Nun geht es wieder in den Schützengraben und die Kameraden werden abgelöst, damit sie nun zum Schmause gehen können. Nacht mühsam geht unsere Arbeit vorwärts, der Boden ist steinig und unsere Veräte reichen nicht aus. In der Ferne hört man das Rauseln von schwerem Fußwerk, als ob die feindliche Artillerie die Stellung wechselt. Im übrigen vergeht die Nacht lautlos, denn die feindlichen Vorposten können in der Nähe sein. Gegen Morgen ist die Arbeit beendet, so gut es ging, manche Stellen des Grabens sind zwar nicht tief, aber sie müssen genügen. Der Erdaufwurf wird bekleidet und nun hocken und liegen wir in Deckung!

Die Morgennebel ziehen über das Feld und nichts ist zu sehen weit und breit, doch kaum wird es etwas lichter, da beginnt schon unsere Artillerie ihr schweres Tagewerk, sie steht hinter uns, wie weit, wissen wir nicht; die Geschosse saufen über uns dahin, wo der Feind liegt. Wie weit, wir wissen es nicht! Nach einiger Zeit antworten die Franzosen. So geht das furchtbare Dröhnen eine zeitlang hin und her, scheinbar in ganz geringer Höhe zischen und pfeifen die Granaten und Schrapnells über uns hin, währenddem versuchen wir uns im Graben noch etwas tiefer in die Erde zu vertrieben. Zwischen-durch wird gefräustückt, ein Stück Brot ist immer noch da. Neben mir liegt ein ganz Schläuer; er hat gestern in einer kurzen Pause am Gehäst einen Bienenstock entdeckt und sich Honig mitgenommen. Er ist ja nicht ganz rein, denn Bienen und Wachs sind damit vermischt und doch schmeckt er recht gut, wie ich mich überzeugen kann. Einige liegen da und schnarchen um die Wette. Sie hören nichts von Schlacht und Kampf. So gehen die Stunden dahin, man scheint uns nicht bemerkt zu haben, trotzdem einige aus dem Graben herausgestochen sind, um einem inneren Drang zu folgen. Die Hälfte der Kompanie hat nämlich Durchfall. Meine Uhr zeigt mir, daß die Zeit doch recht schnell verstreicht, es wird zwei, drei und vier Uhr. Da fallen ganz in unserer Nähe die ersten Granaten ein, alles nimmt sofort volle Deckung, jetzt kommt das Bischen näher, vielleicht 50 Meter hinter unserer Schützenlinie sehen wir sie den Boden aufwühlen, mit furchtbarem Krachen zerplätzen die Schrapnells. Da — Schlag auf Schlag, ohrendräubend, kratzt es los, kurz vor uns, kurz hinter uns, atemraubend dröhnt der Boden unter den furchtbaren Erschütterungen; alles liegt wie gelähmt auf dem Bauch, der Tornister soll den Rücken decken, der Helm den Kopf. So warten wir die nächsten Stunden ab, die uns Tod und Verdesben bringen können. Plötzlich — ein furchtbarer Schlag auf meinen rechten Oberarm, ein dumpfes, unbestimmtes Gefühl im Kopf, umspritzende Erde, und ich fühle nichts mehr. Doch nur einen kurzen Augenblick. Wie Blei hängt der Arm an mir, ich

fühle das Blut zinnen. Ich weiß, ich bin getroffen, von was, das weiß ich nicht. Ich habe das Gefühl, als ob mir ein Bentnergewicht gegen den Arm geflogen wäre. Bald ist der Rockärmel von Blut durchtränkt, aber es ist nicht möglich, einen Verband anzulegen; denn es kam, es darf sich niemand in der Schützenlinie regen. Ruhig bleibe ich liegen, die Geschosse plätschen weiter in unserer Nähe! Wer wird heute abend den Graben noch verlassen können? Und doch! Das Feuer verläßt unsere Linie, wir atmen auf, aber keiner verläßt seine Stellung! Durch die Linie läuft die Frage, welchen Schaden das feindliche Feuer angerichtet hat. Ein Unteroffizier tot, einer verwundet! Fünf Schritte von mir entfernt liegt ein junger Wiesbadener tot! Kein Wort, kein Schrei, es war ein schneller Tod. Die 2. Kompanie, die neben uns liegt, hat vier Tote und 6 Verwundete. So geht die Meldung aus Bataillon. Ein Kamerad neben mir nimmt mir den Tornister ab, der Arm schmerzt, aber es kann nichts geschehen, ich bleibe im Graben liegen, der Tornister liegt mir auf der Brust. Es ist grausam, wie langsam die Zeit dahinschiebt. Und das Feuer schweigt nicht. Wir hören unsere schweren Geschütze dazwischen donnern, das ist Abfertigung für den Feind, er scheint uns in Ruhe zu lassen. Endlich fängt es an zu dämmern, die Nacht sinkt heretn nach langem, unheimlich langem Warten! Und wie uns die Dunkelheit umgibt, da ist es wie eine Erlösung von einem schweren Banne, alles atmet auf. Einzelne Gestalten erheben sich aus dem Graben, ein Kamerad führt mich heraus. Durch den Blutverlust, durch die Aufregung erschöpft, und der schmerzende Arm, der nun in einer Binde ruht, das hat mich etwas geschwächt.

Leutnant W., unser Kompanieführer, kommt, ich stehe stramm vor ihm, er reicht mir die Hand, ich muß ihm die Hinte geben. Einige freundliche Worte zum Abschied. Neben-an legt man den toten Kameraden auf ein Zelttuch, um ihn zur letzten Ruhe zu betten. So scheidet ich von meiner Kompanie. Ein Fahnenjunker, der mit ins Feld gezogen ist, nimmt sein Gewehr und begleitet mich zur nächsten Verwundeten-sammelstelle. Es ist in dem Ort, den wir gestern berührt haben. Im Mondenschein sehe ich am Begrab einzelne tote Franzosen liegen. Bald treffen wir einige Sanitäter, die mich recht freundlich aufnehmen. Mit einem Wagen, auf dem noch einige Verwundete von anderen Regimentern Platz genommen haben, werden wir nach dem nächsten Ort gebracht, um außerhalb der Feuerlinie zu sein. In einer Kirche ist ein Lazarett eingerichtet. Ich werde sofort untersucht. Der Rock wird ausgezogen, der Armel ist natürlich blutgetränkt, der Hündarmel hängt wie ein blutiger Lappen am Arm, er wird mit der Scheere abgeschnitten. Nun erfahre ich erst, daß eine Schrapnellkugel mir in die Schulter gedrungen ist; doch Gott-lob, der Arm bewegt sich, wenn auch unter Schmerzen. Ein Verband wird angelegt, und nun kann ich mich auf dem Stroh in der Kirche niederlassen. Zur Stärkung gibt es Kaffee und Brot. Inzwischen sind einzelne verwundete Franzosen eingeliefert worden. Ich höre, wie die Wärtler schimpfen, es verbreitet sich in dem Raum ein furchtbarer Geruch, es sind die Hosen der Franzosen, — sie werden natürlich allein gelegt. Doch ich finde keine Ruhe, tausend Gedanken gehen mir durch den Kopf; es ist, als ob sich eine furchtbare Spannung von mir löst, oder ist es Gschöpfung, aber das Gefühl der Unbarkeit gegen einen gütigen Lenker der Geschide, — meine Augen füllen sich mit Tränen, und ich weine, wie ich, seitdem ich denken kann, noch nicht geweint habe. Und dann kommt die Ruhe. Der Schlaf löst alles aus.

Am nächsten Morgen landen wir nach einer qualvollen Fahrt auf einem schweren Bauernwagen im Feldlazarett in N. Lazarett? — was man sich darunter vorstellte, das fehlte natürlich vollständig. Auf Stroh liegen ungefähr 20 Franzosen, zum Teil, wie es scheint, schwer verwundet. Ein furchtbarer Geruch in dem Raum, den ein Glasdach von oben schützt, wahrscheinlich eine verlassene Fabrik. Es ronnen noch 20 Deutsche herein. Und ehe es Abend ist, haben wir jeber unseren Strohsack! Wenn nur der ekelhafte Geruch nicht wäre!

Nicht weit von mir liegt ein Franzose mit Bauchschuß; er ist schon zwei Tage aufgegeben, ich sehe ihn am nächsten Tage im Operationszimmer liegen. Furchtbar! Doch der Arzt ist zuberächtlich und will ihn heilen.

Drei Tage dauert dieser Aufenthalt. Dann, o frohe Botschaft, wir werden nach Deutschland befördert; 74 Stunden im Viehwagen! Aber es ist ganz gleich, einmal muß die Fahrt ein Ende nehmen, und wenn man noch so sehr friert in der Nacht, so kamen wir hierher. An die Küste! Und heute siebelten wir wieder nach einer anderen Station über, und zwar nach Weener in Ostfriesland. Hoffentlich komme ich bald nach Wiesbaden. Durch Röntgenaufnahmen hat sich festgestellt, daß das Schlüsselbein angehossen ist. Hoffen wir das Beste! . . .“

Schach

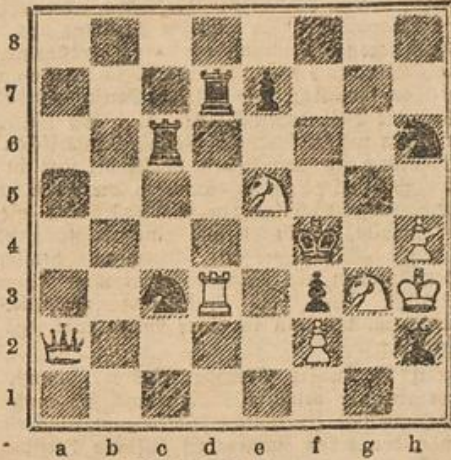
Alle die Schachzettel betreffenden Zuschriften sind an die Redaktion des „Wiesb. Tagblatt“ zu richten und mit der Aufschrift „Schach“ zu versehen. Organ des Schachvereins Wiesbaden. Redigiert von H. Diefenbach.

Wiesbadener Schachverein. Vereinslokal: „Residenz-Café“ Hauptspielabend: Samstags.

Wiesbaden, 25. Oktober 1914.

Schach-Aufgaben.

Nr. 271. R. B. Wormald.



Matt in 3 Zügen.

Nr. 272. F. Seidemann.

Kh7, Da3, Lb6, Bd5 g4; Kf6, Bd3 e5 e6 e7 f7 g5.

Matt in 2 Zügen.

Nr. 273. G. Fuß.

Kf1, Dg1, Sd2 e3, Bc3 h2; Kf4, Bd3 e6 f6 h4 h5.

Matt in 2 Zügen.

Partie Nr. 95. (Spanisch.)

Mannheimer Meisterturnier, 1. August 1914.

Weiß: Flamborg. — Schwarz: Dr. Tarrasch.

- | | | | |
|-----------------------|---------------------|--------------|-----------------------|
| 1. e2—e4 | e7—e5 | 16. S b1—d2 | S g8—e7 |
| 2. S g1—f3 | S b8—c6 | 17. T a1—e1 | g7—g5 |
| 3. L f1—b5 | a7—a6 | 18. L f4—g3 | T f8—f1# |
| 4. L b5×c6 | b7×c6 ¹⁾ | 19. K g1×f1 | K e6—f7 |
| 5. d2—d4 | f7—f6 | 20. e4—e5 | S e7—f5 ²⁾ |
| 6. d4×e5 | f6×e5 | 21. e5×d6 | c7×d6 |
| 7. D d1—d3 | d7—d6 | 22. S d2—c4 | T h8—e8 |
| 8. D d3—c4 | L c8—d7 | 23. L g3×d6 | T e8—e1# |
| 9. S f3—g5 | D d8—f6 | 24. K f1×e1 | L d7—e6 |
| 10. 0—0 ²⁾ | h7—h6 | 25. S c4—e5† | K f7—f6 |
| 11. S g5—h7 | D f6—f7 | 26. S e5—g4† | K f6—g6 |
| 12. D c4—f7# | K e8×f7 | 27. L d6—c5 | L e6—d5 |
| 13. S h7×f8 | T a8×f8 | | |
| 14. f2—f4 | e5×f4 | | |
| 15. L c1×f4 | K f7—e6 | | |

und die Partie wurde nach einigen Zügen als unentschieden abgebrochen.
¹⁾ Gilt bekanntlich für nicht gut. Aber die Erfahrung lehrt immer wieder, daß vieles, was die Theorie verwirft, sich praktisch sehr wohl spielen läßt. — ²⁾ Nicht etwa 10. Sh7×Th7×11. Dg8×Dg6 und Dg2×. — ³⁾ Mehr Aussicht böte wohl d6—d5. (D. W.-S.)

Auflösungen:

Nr. 267 (4 Züge). 1. Df7, e×f4; 2. Dg6†, Kf3; 3. Lb5; 2. . . ., Kh4, h3; 3. Ld7(†); 1. . . ., Kg5; 2. S×g2, Kh6; 3. Le8; 2. . . ., Kg4; 3. Dg6†; 2. . . ., e4; 3. Dg7†; 1. . . ., e4; 2. S×g2, Kg5; 3. Dg7†; 2. . . ., e4; 3. Dg6(†); 1. . . ., Kf3; 2. S×g2†, Ke2; 3. Db3; 2. . . ., Ke4; 3. Lb5; 2. . . ., Kg3, g4; 3. Dg6†; 1. . . ., Kg3; 2. S×g2, e4; 3. Dg6†; 1. . . ., Kh4; 2. Dh5† und 3. matt. 1. De3 scheidet an: 1. . . ., Kg5; 2. D×e5†, Kg6 l.

Nr. 268 (2 Züge). 1. Ta8.

Richtige Lösungen sandten ein: F. S., Dr. M., J. B., Kr. und Wdw., sämtlich in Wiesbaden, zu beiden Aufgaben, sowie Paul Zimmermann in Wiesbaden zu Nr. 268.

Rätsel-Ecke

Der Nachdruck der Rätsel ist verboten.

Bilderrätsel.



Kapselrätsel.

Tripolis, Nußtor, Betrüger, Stange, Bauland, Gasthaus, Pflasterstein, Schleimhaut.

Es sind acht Wörter zu suchen, die in vorstehenden Wörtern eingekapselt sind wie in „Schneider“ die Wörter Schneide, Neid, Ei, Eid. — Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen ihre Anfangsbuchstaben ein Land in Europa.

Homogramm.

⊙	⊙	⊙	⊙	⊙	Vorname.
⊙	⊙	⊙	⊙	⊙	Fisch.
⊙	⊙	⊙	⊙	⊙	Zeitabschnitt.

Die Buchstaben AAa, i, MM, nnnn, oo, SS, ttttt sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden.

Königszug.

Droht	land	♔		in	fest
ter	ein	wir	stehn	che	Ost
Va	brand	Wel	Ei	Fe's	und
serm	un	ten	und	wie	West

Gleichung.

$$a - (b - c) + (d - e) + (f - g) = x.$$

a Werkzeug, b Teil des Schiffes, c kleines blutdürstiges Tier, d kaufmännischer Ausdruck, e Flächenmaß, f Bezeichnung für Beruf, g Nahrungsmittel, x für die Entwicklung der Industrie wichtige Behörde.

Zahlenrätsel.

- | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|-------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 4 | Truppengattung. |
| 2 | 3 | 1 | 4 | 5 | | Stimmungsausdruck. |
| | 5 | 1 | 2 | 5 | | Raubvogel. |
| | | 2 | 5 | 3 | | biblischer Frauennamen. |
| | | | 3 | 1 | | Ausruf. |

Scherzrätsel.

Ich sah sie nie im Freien, da
 Ich nie noch war in Afrika!
 Doch sah ich sie im belgischen Land
 Gezeichnet von des Siegers Hand.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 487.

Zahlenrätsel: Wie gewonnen, so zerronnen. — Bilder- rätsel: Weichselkirschen. — Telegraphenrätsel: Auf dem Papier ist leichter zu siegen, als auf dem Schlachtfeld (Auge, Feder, Zampa, Pinie, Christel, Eichel, Terenz, Lust, Marie, General, Schaufel, Wade, Muschel, Pacht, Feld). — Kriegsrätsel: Robert, erobert. — Ergänzungsrätsel: Beschießung von Antwerpen (Asbest, China, Messer, Lunge, Devonshire, Pantoffel, Werner, Spende). — Sinnrätsel: Der Kreis.